

BULLETIN
DE
LA CLASSE HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE
St.-Petersbourg.

PAR SON SECRÉTAIRE PERPETUEL.

TOME CINQUIÈME.

(Avec 8 planches et 2 suppléments).



St.-Petersbourg
chez Eggers et Comp.

Leipzig
chez Leopold Voss.

(Prix du volume 2 roubles d'arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.)

1848.

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

TABLE DES MATIÈRES.

(Les chiffres indiquent les numéros du journal.)

I. NOTES.

- MURALT. Beschreibung zweier aus dem achten und neunten Jahrhunderte herrührenden Handschriften der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek. 1.
- SCHIEFNER. Ueber Indra's Donnerkeil. 2.
- KÖPPEN. Erläuterungen zur paläographischen Tabelle der Slawisch - Russischen Schrift vom XI bis zum XV Jahrhundert. 3.
- BANSAROW. Ueber zwei mittel-asiatische Alphabete. Mit einer Nachschrift von O. Böttlingk. 4.
- DORN. Ueber die auf Nadir Schah's Befehl verfasste persische Uebersetzung der vier Evangelien. 5. 6.
- SCHIEFNER. Ueber das Thier Tarvas im finnischen Epos. 7.
- FRÄHN. Der orientalische Münzfund von Essemeggi in Ehestland. Ein Nachtrag zu der topographischen Uebersicht der Ausgrabungen von altem Arabischen Gelde in Russland. 8.
- BANSAROW. Erklärung einer Mongolischen Inschrift auf einer im Jekaterinoslaw'schen Gouvernement auf den Gütern des Herrn Barons A. von Stieglitz ausgegrabenen Silberplatte. 9.
- KÖPPEN. Zur Kenntniss Finnland's in ethnographischer Beziehung. 11.
- BÖHTLINGK. Nachtrag zu der in No. 9 dieses *Bulletins* gegebenen Erklärung einer Mongolischen Inschrift auf einer Silberplatte. 12.
- MURALT. Notice sur une traduction espagnole de l'Évangile supposé de S. Barnabé à la Bibliothèque Impériale et publique. 14.
- DORN. Bemerkungen zur Sasaniden-Münzkunde. 15.
- BÖHTLINGK. Kritische Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Kasem-bek's türkisch-tatarischer Grammatik, zum Original und zur deutschen Uebersetzung von Dr. J. Th. Zenker. 19. 20. 21. 22. 23.
- GRÄFE. Einige Inschriften und kritische Verbesserungen. 24.

II. MUSÉES.

- БАНЗАРОВЪ. Каталогъ книгамъ и рукописямъ на Манджурскомъ языкѣ, находящимся въ Азиатскомъ Музеѣ Императорской Академіи наукъ. 5. 6.
- DORN. Ueber die letzten dem asiatischen Museum zugekommenen muhammedanischen Handschriften. 7.
- Ueber einige der neuesten Münzerwerbungen des asiatischen Museums. 9.
- SCHIEFNER. Nachträge zu den von O. Böttlingk und F. J. Schmidt verfassten Verzeichnissen der auf Indien und Tibet bezüglichen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 10.

III. RAPPORTS.

- BÖHTLINGK. Rapport sur un mémoire intitulé: Eine Tibetische Lebensbeschreibung Čakjamuni's, des Begründers des Buddhathums, im Auszuge mitgetheilt von Anton Schiefner. 5. 6.
- SCHIEFNER. Ueber das Werk: «Rgya tch'er rol pa ou Développement des jeux, traduit sur la version tibétaine et revu sur l'original sanscrit par Ph. Éd. Foucaux. Première partie. — Texte Tibétain. Paris 1847.» 10.

IV. VOYAGES.

- BROSSET. Rapport à la Conférence de l'Académie Impériale des Sciences, Section d'histoire et de philologie, daté de Tiflis, le 17 octobre 1847. 1.
- Rapport à Son Excellence le Prince-Lieutenant du Caucase, daté de Tiflis, le 30 nov. 1847. 1. 2.
- CASTRÉN. Auszug aus einem Briefe. 4.
- Extraits de deux lettres de M. Castrén à M. Sjögren. 7.

BROSSET. Rapport à l'Académie Impériale des Sciences,
Section d'histoire et de philologie, daté de Tiflis,
le 9 mars 1848. 8.

CASTRÉN. Zwei Briefe von Dr. A. Castrén an die Kaiser-
liche Akademie der Wissenschaften. 12. 13. 14.

BROSSET. Rapport à S. E. M. le Prince Vorontzov, sur les
chartes géorgiennes. 15. 16. 17. 18.

CASTRÉN. Trois lettres de M. Castrén. 17.

— Rapport de M. Castrén. 19. 20.

V.

BULLETIN DES SÉANCES.

Séance du 4 (16) février 1848. 2.

— — 18 février (1 mars) 1848. 3.

— — 3 (15) et 17 (29) mars 1848. 4.

— — 31 mars (12 avril) 1848. 5. 6.

— — 5 (17) mai 1848. 8.

— — 19 (31) mai 1848. 9.

— — 2 (14) juin 1848. 10.

— — 16 (28) juin 1848. 12.

— — 30 juin (12 juillet) 1848. 13.

— — 11 (23) août 1848. 16.

— — 25 août (6 septembre) 1848. 17.

Séance du 15 (27) septembre 1848. 19. 20.

— — 29 septembre (11 octobre) 1848. 21.

— — 13 (25) octobre 1848. 23.

— — 27 octobre (8 novembre) 1848. 24.

VI.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

9.

VII.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

11 12. 17. 24.

VIII.

RECTIFICATION.

9.

IX.

S U P P L É M E N T S.

I. Compte rendu des travaux de l'Académie pour 1847, par
M. Fuss.

II. Rapport sur le dix-septième concours Démidov, par le
même.



„oben erwähnte Spruch steht, und unten an der Tafel ist ein Löwe eingegraben, mit den Bildern der Sonne und des Mondes. Er übt auch die Privilegien seiner hohen Stelle aus, wie sie auf der prächtigen Tafel angegeben sind. Wenn er ausreitet, wird sein Sonnenschirm über sein Haupt gehalten, welcher seinen Rang und die Gewalt anzeigt, und wenn er sich setzt, so ist das auf einen silbernen Sessel. Der Grosskhan verleiht auch gewissen von den Grossen seines Reichs Tafeln, auf welchen ein Geierfalk abgebildet ist, kraft derer sie ermächtigt sind, die ganze Armee irgend eines grossen Fürsten als ihre Ehrenwache mit sich zu führen. Sie können auch die Pferde aus den kaiserlichen Ställen nach ihrem Vergnügen in Gebrauch nehmen und sich die Pferde irgend eines Officiers von niedererem Range, als sie sind, aneignen.“

Man vergleiche hiermit, was S. 40 gesagt wird: „Hierauf befahl er (Chūbilai-Chan), dass in seinem Namen an den Pabst zn Rom Briefe in Tatarischer Sprache abgefasst und ihnen (dem Nicolo Polo, Vater Marco's, und dem Maffio, dem Bruder Nicolo's) in ihre Hände übergeben werden sollten. Auch liess er ihnen eine goldene Tafel geben, auf welcher das kaiserliche Zeichen eingegraben war, nach dem Gebrauch, den Se. Majestät eingeführt hatte: der, dem diese Tafel verliehen, wird mit sammt seinem Gefolge von den Gouverneuren aller Plätze in den kaiserlichen Ländern von Stazion zu Stazion sicher geleitet und ist während der Zeit seines Aufenthalts in jedweglicher Stadt, jedem Schloss oder Hof zu einer Lieferung von Lebensmitteln und jedes Dinges, das er zu seiner Bequemlichkeit nöthig hat, berechtigt.“

Und endlich S. 337: „Wenn es nöthig ist, dass die Boten mit ausserordentlichen Depeschen abgehen, wie in Fällen, dass sie Nachricht von Aufständen in irgend einem Theile des Landes, von der Rebellion eines Fürsten oder von anderen wichtigen Gegenständen bringen sollen, so reiten sie zweihundert oder zweihundertundfünfzig Meilen in einem Tage. Bei solchen Gelegenheiten tragen sie die Tafel des Geierfalken als Zeichen, dass sie in dringenden Geschäften reisen und mit grösster Schnelligkeit befördert werden müssen.“

Wir ersehen aus den angezogenen Stellen zunächst, dass Tafeln mit der drohenden Aufschrift: wer sich nicht dem Befehle des Fürsten unterwirft, soll Tod und Vernichtung erleiden, durchaus nicht bloss in kritischen Momenten den Ueberbringern eines fürstlichen Befehls, sondern auch Geadelten und in der Armee zu einer höhern Würde Beförderten als Diplome vom Fürsten verliehen wurden. Die beiden uns bekannten Tafeln können nicht solche Diplome gewesen sein, da sie nur jene Formel, nicht aber

auch die mit der verliehenen Würde verknüpften Privilegien enthalten. Zudem wiegen die leichtesten Tafeln, die den Befehlshabern über 100 Mann verliehen wurden, 120 Saggio, d. i. 118 oder 186 $\frac{1}{2}$ Russische Solotnik, je nachdem man das leichte oder das schwere Venetianische Gewicht zu Grunde legt; die Ananjin'sche Platte dagegen nur 90, die Stieglitz'sche sogar nur 85 Sol. Sollte der auf der Stieglitz'schen Tafel eingegrabene Vogelkopf der eines Geierfalken sein, so könnte man versucht sein, dieselbe für eine solche Tafel zu halten, die hohen Reisenden und Ueberbringern von wichtigen Depeschen, damit sie auf der Reise nicht aufgehalten würden, gegeben wurden.

Mein gelehrter Freund und Kollege Kunik hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Herr v. Hammer-Purgstall*) der Ansicht ist, dass die Ehrenzeichen, welche die Perser *Paise* (پایزه) nennen, die von Marco Polo erwähnten Tafeln seien. Der türkische Commentar des persischen Geschichtschreibers Wassaf sagt nämlich: „*Paise* hiess das von den mongolischen Kaisern ihren Wesiren, Vertrauten und andern vertheilte Ehrenzeichen, welches denselben, so wie heute Dolch und Reiherrfeder, zugesandt ward. Es bestand aus einem goldenen Löwenkopfe.“

Vielleicht verschafft uns eine dritte Tafel, der wir auf der Spur sind, einen unerwarteten Aufschluss.

Schliesslich bemerke ich noch, was Herr Bansarow in seinem Artikel zu erwähnen vergessen hat, dass die Verzierungen und die Inschrift auf der Stieglitz'schen Platte wie die Inschrift auf der Ananjin'schen vergoldet sind.

N. S. So eben erfahre ich, dass der Herr Baron v. Stieglitz die von Herrn Bansarow erklärte Tafel der Akademie zum Geschenk anbietet. Auf diese Weise kommt das Asiatische Museum nun auch in den Besitz der zweiten Tafel. Ich fühle mich gedrungen, dem uneigennütigen Geber hiermit auch öffentlich im Namen der Akademie zu danken.

VOYAGES.

6. ZWEI BERICHTE VON DR. A. CASTRÉN AN DIE KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. (Lu le 16 juin 1848.)

I.

In einem sandigen Steppen-Thale, rund herum von nackten Hügeln umgeben, liegt *Minusinsk* an einem Arme des *Jeni-*

*) *Wiener Jahrbücher der Literatur.* 68 Bd. 1834. S. 31.

sej, der den kleinen Fluss *Minusa* in sich aufnimmt ¹⁾. Die Stadt ist noch was sie zur Zeit *Stepanow's* war, eine *ville champêtre*, und deren vorzüglichste Pracht besteht wahrscheinlich in den reichen Gewächsen, die auf dem Markte, den Gassen, ja sogar auf manchen Dächern prangen. Fast ohne alle öffentliche Gebäude, besteht die Stadt zum grössten Theile aus kleinen elenden Häusern, die in halb-tatarischem Styl erbaut sind: mit hohen Dächern und niedrigen Wänden. Diese Hütten beherbergen, ausser einem unbedeutenden Beamten-Personale und einigen wenigen Kaufleuten, nur arme Bürger, welche sowohl dem Gewerbe als ihrer Bildung nach geradezu Bauern sind. Das Interessanteste, das uns *Minusinsk* vielleicht darbietet, ist, dass man hier an einem klaren und schönen Tage mit unbewaffnetem Auge die schneebedeckten Gipfel der *Sajanschen* Berge unterscheiden kann.

Wenige Werste unterhalb der Stadt ergiesst sich in den *Jenisej* von der linken Seite ein bedeutender Nebenfluss *Abakan*. Auf beiden Seiten dieses Flusses nomadisiren zahlreiche tatarische Familien, und bei dessen Mündung selbst steht ein *Uluss*, wo man inmitten mehrerer Zelte aus Birkenrinde ein anständiges Haus gewahrt, welches die Kanzelei (*ayma*) des *Katschinschen* Tataren-Chefs bildet. Wem eine schöne Natur lieb ist, der dürfte mit mir gern die Stadt *Minusinsk* gegen diesen *Uluss* vertauschen, um so mehr, da er hier, in der kleinen Kanzelei, auch eine stille, friedliche, für wissenschaftliche Studien geeignete Wohnung finden könnte. In diesem *Uluss* habe ich im letztverflossenen Frühjahr eine Zeit von vollen drei Wochen zugebracht und mich während dessen mit Untersuchungen über die Sprache, die Sitten, die religiösen Begriffe u. s. w. der Tataren beschäftigt, welches zu meinem wissenschaftlichen Reise-Zweck gehörte. Zugleich suchte ich unter dem Einflusse der Strahlen der Frühlings-Sonne meine durch Krankheit und Anstrengungen mitgenommenen Kräfte zu erfrischen.

An Gesundheit einigermaassen erquickt, reiste ich aus dem genannten *Uluss* am zweiten Pfingsttage ab, auf einem Wege, der längs dem linken Ufer des *Abakan* über die Steppen der *Katschinschen* und *Sagaikischen* Tataren führt. Gerade bei der Abreise bemerkte ich auf der entgegengesetzten Seite des *Abakan* eine zahlreiche Versammlung von Tataren, welche sich ab und zu um ein am Fusse eines hohen Hügels angezündetes Feuer bewegte. Diese Tataren waren, wie solches mein

1) Ueber die Entstehung des Namens *Minusa* erzählen die Tataren, dass zwei Brüder des alten Volkes (*Tschud*) über einige Ländereien am Flusse in Streit gerathen seien und jeder von ihnen ausgerufen habe: „*min usa, min usa!*“ Dieser Ausdruck, glaubte man, bezeichne in der *Tschuden*-Sprache: „mein Antheil“, was denn identisch mit dem Finischen: „*minun osa*“ wäre.

Fuhrmann erklärte, von dem berühmten *Kojbalen*-Stamme und hatten sich mit der Absicht an dem Hügel versammelt, um ein Fest zum Andenken an einen ihrer verstorbenen Verwandten zu feiern. Hiervon in Kenntniss gesetzt, brach ich gleich meine Reise ab, liess mich über den Fluss setzen und begab mich in Gesellschaft von mehreren Tataren zu dem *Kojbalischen* Begräbnissfeste. Auf dem Wege liess ich mir von meinen Begleitern die Begräbniss-Ceremonie sowohl der *Kojbalen* als der übrigen Tataren schildern. Sie erzählten, dass auf die Kunde von einem Todesfalle die Tataren sich in bedeutender Anzahl einfänden, um dem Verstorbenen eine Gruft zu graben. Jeder Tatar hält es für seine heiligste Pflicht, mit diesem Dienste den Heimgegangenen zu ehren, dessen eigene Verwandte jedoch nie an dieser Arbeit Theil nehmen dürfen. Die gegenwärtigen Tataren begraben ihre Todten stets auf erhabenen Plätzen und lassen sich's sehr angelegen sein, dass auf den allgemeinen Begräbnissplätzen sämmtliche Grabhügel in einer und derselben Richtung fortlaufen, auch dass jedes Grab eine östliche und westliche Richtung habe. Was die Grösse betrifft, so sind die neu-tatarischen Gräber nur 2 bis 4 Arschin lang und selten über 1 Arschin tief. Für ältere Personen wird in der Gruft selbst eine Art von Sarg aus Holz gebaut, hingegen werden *Schamanen* gewöhnlich in blosse Erde gelegt, und Kinder nur mit Birkenrinde umwickelt ²⁾. Der Verstorbene wird vorzugsweise in Seide oder in einen andern feinen Stoff eingehüllt, wobei ihm seine besten Kleider angezogen werden. Nach dem jetzigen Gebrauche muss der Todte im Grabe eine liegende Stellung erhalten, mit emporgerichtetem Angesichte und die Augen nach Osten gerichtet. Für jede Leiche wird, mit wenigen Ausnahmen, eine besondere Gruft gegraben. Zu den Füßen der Leiche wird ein Sattel niedergelegt, wozu ein Vorrath an Brantwein, Käse, Fleisch, Butter u. s. w. als Wegkost beigegeben wird. Die Gruft wird wie gewöhnlich mit Erde gefüllt und mit einem Grabhügel von 1—2 Fuss Höhe versehen, welcher oben mit Steinen zugedeckt wird und dieselbe längliche Form hat wie die Gruft selbst.

Nachdem der Verstorbene auf die angeführte Weise zur Erde bestattet worden, veranstalten die Anwesenden, welche zum grössten Theile aus Verwandten des Verstorbenen bestehen, bei dem Grabe selbst ein Gastmahl, bei welchem weder *Airán*, noch sonstige Verpflegung gespart wird. Dieses Gastmahl wird gewöhnlich drei Tage nach dem Tode des

2) Viele Tatarische, Samojedische und Finnische Völkerschaften hängen ihre Todten; insbesondere Kinder, in die Krone belaubter Bäume. Zu diesem Zwecke dient vorzugsweise der Lärchenbaum, welcher gleichfalls von den genannten Völkerschaften mit Opfern und allerlei Ehrfurchtsbezeugungen verehrt wird.

Heimgangenen gefeiert. Am zwanzigsten Tage versammeln sich die Verwandten zum zweiten Male beim Grabe, um durch ein ähnliches Gastmahl das Andenken des Verstorbenen zu feiern. Dieselbe Ceremonie wird am vierzigsten Tage abermals wiederholt, und bei dieser Gelegenheit wird auch das Lieblingspferd des Verstorbenen getödtet, welches am Todestage seines Herrn seine Freiheit erhalten, und jetzt aus den Heerden des *Ulusses* herbeigeführt wird. Das Pferd wird am Grabe verzehrt und der Kopf desselben auf die Spitze einer Stange gesteckt, die an einem Ende des Grabhügels emporgerichtet worden ist. Darauf wird noch ein Gedächtnissfest hundert Tage nach dem Heimgange des Verstorbenen gefeiert, und es war gerade ein solches Fest, welches die *Kojbalen* an dem Grabe begingen, zu dem ich nun meinen Gang richtete.

Es hatten sich hierselbst gegen vierzig Gäste versammelt, von welchen ein jeglicher *Airán*, gekochtes und gebratenes Fleisch, Käse, Milch, Butter und andere Esswaaren mitgebracht hatte. Diese schönen Sachen waren jedoch bei meiner Ankunft zum grössten Theile verzehrt, und viele von den Gästen lagen schon berauscht auf dem Felde. Die noch auf den Beinen standen, rauchten in aller Gemächlichkeit ihre Pfeifen und schüttelten mit betäubtem Angesichte ihre leeren *Airan*-Flaschen. An einem der Gräber — dem letzten in der Reihe — sassen zur Rechten des Grabhügels einige Weiber, welche abwechselnd assen, tranken, rauchten, weinten und Klagelieder sangen. Eines derselben war offenbar die Wittwe des Verstorbenen, denn, eingedenk ihrer frühern Pflichten, breitete sie fette Speckscheiben auf dem Grabhügel des verstorbenen Gatten aus und goss aus grossen Schalen *Airan* darauf. Ihr gegenüber sass auf der linken Seite der Gruft ganz allein eine bejahrte Frau mit magern Händen, trüben Augen, eingesunkenen Wangen und zitternden Gliedern. Die Alte hielt einen Stab in der Hand und war in einen groben, kohl-schwarzen, abgenutzten Mantel eingehüllt. Dies war die Mutter des Verstorbenen, ein siebenzigjähriges Mütterchen, das die Stütze ihres Alters, ihren einzigen, dreissigjährigen Sohn, in die Erde gesenkt hatte. Kein Wunder daher, dass sie nun einsam am Grabe sass und mit den Uebrigen weder ass noch trank. Sie weinte, klagte, schlug mit ihrem Stabe auf den Grabhügel und fragte den Verstorbenen, wie er das Herz gehabt, seine alte Mutter so schutzlos im Leben zurückzulassen. Von Zeit zu Zeit streckte sie ihre magern Arme aus, umfasste die leere Luft und brach in ein wildes Geheul aus. Einmal fiel sie sogar bewusstlos zur Erde nieder; ich freute mich schon in der Hoffnung, dass die Arme ihre letzte Sorge ausgehaucht hätte, als sie wieder aufstand, mit den Armen sich über die Gruft warf, die Grabsteine aufriss und mit Gewalt den geliebten Sohn dem Schoosse der Erde zu entreissen schien. So raste die verlassene Mutter in wilder Verzweiflung,

bis endlich ein junger Tatar aus Erbarmen sie auf seinen Karren hob und von der traurigen Stätte wegführte. Aber eine geraume Zeit darnach ertönte noch in der Steppe der Widerhall von dem Klagegeschrei der betrübten Mutter.

Als die Begräbnissgäste allmählich aus einander gingen, zog auch ich mich vom Feste zu meiner Equipage zurück. Diese bestand in einem tatarischen Karren, welcher so schlecht eingerichtet war, dass ich aus demselben nicht zur Seite, sondern nur gerade vor mich hin schauen konnte. So gesehen, bot die Steppe auf einer weiten Entfernung nicht die geringste Unebenheit auf ihrer grünlichen Fläche dar. Hier erhob sich kein Hügel, kein Busch, kein Stein; kaum erkühnte sich ein Grashalm seinen nächsten Nachbar zu überflügeln. Die Steppe glich einem ebenen, sorgsam gepflegten Hofplatze, auf dessen ebener Fläche man doch manche leicht in die Augen fallende Gegenstände unterscheiden konnte. Hier stand eine Gruppe alter Grabhügel, welche von allen Seiten mit hohen steinernen Befriedigungen umgeben waren. Dort schimmerte wieder im Sonnenscheine ein Tatarendorf oder ein sogenannter *Uluss*, der aus einigen Zelten von Birkenrinde bestand. Um die Zelte herum grasten zahlreiche Heerden wilder und zahmer Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen. Jede Thiergattung bewegte sich in verschiedenen Gruppen und die Pferde waren ausserdem noch in besondere *Tabune*³⁾ vertheilt. Hirten und Hirtinnen ritten umher in der Steppe, jeder die Ordnung in seinem Bezirke aufrecht erhaltend.

Alles dieses konnte ich ohne Mühe aus meinem tiefen Wagenkorbe sehen, und so oft ich aus demselben ausstieg, zeigten sich sowohl zur Rechten als zur Linken des Weges zahlreiche Höhen und Hügel auf der Steppe. Diese waren eben so kahl und unbelaubt wie die Steppe selbst, aber auf dem linken, flachgelegenen Ufer des *Abakan* und auf den zahlreichen Inseln, welche der Fluss in seinem Laufe bildet, erhob sich hier und da ein Wäldchen von Pappeln, Birken, Weiden, Lärchenbäumen u. s. w. Aecker waren nirgends zu sehen, denn in Folge der Unfruchtbarkeit des Bodens haben russische Colonisten sich nicht am *Abakan* angesiedelt, und die *Katschinschen* Tataren sind fast ohne Ausnahme Hirten. Sie bilden übrigens von der Gesamtzahl aller *Minusinskischen* Tataren den reichsten Stamm. «Bei ihnen», äusserte ein armer *Kojbale*, «findet man *Airán* und *Kumys* das ganze Jahr hindurch, und gleich Ameisen regt sich das Vieh um ihre Zelte.» Die Wahrheit dieser Aeusserung fand ich schon am ersten Tage meiner Reise bestätigt, da ein Zufall mich zu einem Tataren führte, der, sogar seiner eigenen Aussage nach, im Besitze von 6000 Pferden, 2000 Rindern, 1000 Ziegen und Schafen und ausser-

3) Ein *Tabun* besteht aus 30 — 70 Stuten, welche nur von einem Hengste begleitet werden.

dem von etlichen hundert tausend Rubeln in baarem Gelde war.

Obschon ein Millionär, unterschied sich der gedachte Tatar in seiner Lebensweise nicht im geringsten von seinen Stammgenossen; ja sein Sattel war sogar weniger blank und zierlich, als es bei den Tartaren sonst Sitte ist. Als Christ ass er kein Pferdefleisch und trank keinen *Kumys*, aber *Airán* war sein Lieblingsgetränk und sein einziges Heilmittel wider alle Krankheiten. Bei meiner Ankunft zog der Mann ein seidenes Hemd und einen sammetnen, mit Zobelfell verbrämten Kaftan an; aber nachdem wir näher bekannt geworden, wurde der kostbare Kaftan gegen einen alten Ziegenpelz umgetauscht. Das Zelt, worin der Tatar wohnte, war von der vornehmern Art, welches sich durch eine runde Sohle und ein kuppelförmiges Dach auszeichnet. Die *Minusinskischen* Tataren besitzen auch kegelförmige Zelte, die denen der Berglappen und Samojeden ganz ähnlich sind; diese werden jedoch nur von armen Familien benutzt und sind wahrscheinlich ein Erbe der frühern Einwohner des Landes. In beiden Arten von Zelten ist die Einrichtung ganz dieselbe. Der Fussboden besteht aus blosser Erde, der Rauchfang aus einem Loch im Dache, der Heerd aus einigen Steinen, die, in einen Kreis gelegt, sich mitten im Zelte befinden. Die Thür ist immer gegen Osten gerichtet und ihr gegenüber findet man in jedem Zelte einen Divan von weichen Filzteppichen, das Lager des Wirthens und der Wirthin. Beim Eintritt in's Zelt bemerkt man auf der rechten Seite die Abtheilung der Frauen und auf der linken die der Männer. Im Zelte rund herum sind Fächer angebracht und auf der Männer-Seite mit Kisten, auf der Frauen-Seite mit Kesseln, Pfannen, Theemaschinen und anderem Hausgeräthe besetzt.

Aber um wieder auf den Tatarischen Millionär zu kommen, so können wir nicht unerwähnt lassen, dass er in der Wahl seiner Frau ungemein glücklich gewesen, da sie sowohl jung, schön und ihrem Manne ergeben, als auch eine Meisterin in der Kunst den *Airán* zu bereiten war. Da ich den Tataren fragte, wo er dieses Ideal aller Vollkommenheiten gefunden, erwiderte er mit einem Tatarischen Sprichwort: «Siehst du ein gutes Wildpret, so schießt du es; begegnet dir ein hübsches Mädchen, so nimmst du es.» Dieses Sprichwort stammt augenscheinlich aus jenen Zeiten, da die Tataren sowohl auf der Jagd als bei Brautwerbungen ungefähr dasselbe Gesetz beobachteten, da sie nämlich keine andere Autorität anerkannten, als die Stärke ihres Armes. Dieses Gesetz wird noch jetzt heilig gehalten von armen Tataren, aber im Allgemeinen wird doch eine Werbung auf die Art zur jetzigen Zeit einem Diebstahl gleich angesehen, und es versteht sich von selbst, dass der Tatarische Millionär nicht wörtlich das Sprichwort befolgt hatte, welches er mit so besonderem Wohlgefallen an-

führte. Im Gegentheil betheuerte er, zwei ganze Jahre um sein junges Weib geworhen und jährlich dreimal ihre nächsten Verwandte besucht zu haben, wobei er sie mit *Airán*, Butter, Fleisch, Käse, schönen Pferden, feinen Zeugen, mit einem Worte: mit der gewöhnlichen Morgengabe beschenkt hätte.

Diese Gabe bildet nach den jetzt geltenden Begriffen einen wichtigen Paragraph in dem Tatarischen Ehegesetz, wird aber nicht gefordert, wenn das Weib eine Wittwe ist, oder wenn sie ihrem frühern Mann entlaufen oder von ihm verstossen worden. Bei den Ehebündnissen der Tataren wird auch das Gesetz beobachtet, dass der Mann kein Weib aus seinem eigenen Stamme freien darf, sei die Verwandtschaft auch noch so fern. Dagegen sind in verschiedenen Stämmen die Ehen sogar unter den nächsten Angehörigen gestattet. So hatte denn auch unser gegenwärtiger Wirth seine eigene Schwestertochter zur Ehe genommen, indem er hierin nicht seinem griechisch-christlichen, sondern seinem tatarischen Gewissen gefolgt war.

Die Uebertretung des Gesetzes Mose hatte im gegenwärtigen Falle die Folge, dass ein kurz zuvor erkorener Stammhaupteing von unserm Tataren hundert Ochsen als Sühnbusse verlangte. Offenbar hatte diese Forderung den Tataren veranlasst, sich an die Spitze einer Intrigue zu stellen, durch die der neue Haupteing aus seinem Amte gestossen werden sollte. In der Hoffnung, für sein Unternehmen bei mir Rath und Hülfe zu finden, liess der Tatar von nah und fern alle Fürsten und einflussreiche Personen einladen. Dieses wurde ohne mein Wissen, in der Nacht, während ich im tiefsten Schlafe lag, veranstaltet. Bei meinem Erwachen am Morgen konnte ich deutlich merken, dass ein Gastgebot im Anzuge war. Man schlachtete Schafe, kochte Eier, backte Brod, bereitete Käse und goss Milch in grosse Geschirre. Ein ungeheurer eiserner Grapen wurde mit saurer Milch angefüllt und auf's Feuer gesetzt. Der Grapen wurde mit einem hölzernen Deckel zugedeckt, der aus zwei Abtheilungen bestand und an der Seite mit einem Loche versehen war. Durch dieses Loch wurden in den Grapen eine bogenförmige Holzröhre geleitet, deren anderes Ende in eine eiserne Kanne führte, welche wieder in einem mit warmem Wasser angefüllten Zuber stand. Alle Oeffnungen und Ritzen sowohl am Deckel des Grapens als an der Röhre und an der eisernen Kanne wurden sorgfältig mit Lehm verschmiert. Sobald die Milch im Grapen zu kochen begann, quoll der nektargleiche *Airán* durch die Holzröhre in den eisernen Krug ⁴⁾. Der im Grapen nachgebliebene Satz der sauren Milch wurde in Käse verwandelt.

Während dieses Gastmahl angerichtet wurde, versammel-

4) Der *Airán* und der *Kumys* werden ganz auf dieselbe Weise bereitet: dieser aus Stutenmilch, jener aus Kuhmilch.

ten sich die Auserkorenen, an der Zahl bis zwanzig Personen. Sobald sie in's Zelt getreten waren, setzten sie sich um die Feuerstätte mit in's Kreuz gelegten Armen und Beinen, und rauchten unter dem geheimnissvollsten Stillschweigen ihre Pfeifen. Ein ungewohnter Zuschauer würde sich vor den Blicken der Tartaren, welche eben so dunkel wie ihre Gesichtsfarbe, Haar und Kleidung waren, sicher entsetzt haben. Ich für meinen Theil kannte keine Furcht, sondern war nur ungeduldig zu erfahren, was diese Rathsherren endlich unternehmen würden. Unterdessen war die Sonne so hoch über den Horizont gestiegen, dass ihre Strahlen durch den Rauchfang sich den Weg in's Zelt bahnten und die düstern Angesichter der Tataren erhellten. Kurz darauf wurde der Grapen mit *Airán* vom Feuer gehoben, der Wein wurde auf Flaschen gezogen und der Wirth holte aus seinem Schrein einen etwas altmodischen, aber sehr geräumigen Silberbecher hervor. Hierbei äusserten sich endlich einige bedeutungsvolle Regungen in der starren Rathversammlung. Man klopfte die Tabacksasche aus den Pfeifen, hustete, schürte das Feuer an, und jeder suchte auf eine oder die andere Weise seine Gegenwart kund zu geben. Der Silberbecher begann mittlerweile die Runde zu machen; eine Flasche nach der andern wurde geleert; fette Schafkeulen, mächtige Käse und steinharte Eier folgten unmittelbar auf den Wein. Nun konnte man auch wahrnehmen, dass diese stillen Männer eine Stimme hatten; doch behaupteten sie, die ja der Mehrzahl nach aus fürstlichem Stande waren, ihre Würde und genossen vom *Airán* nicht mehr, als ihre Natur vertragen konnte.

Nachdem die Mahlzeit, welche immer den ersten Act bei jedem Unternehmen der Tataren ausmacht, mit aller Ehrbarkeit eingenommen worden war, vereinigten sich die Anwesenden zu einer präliminären Berathung ausserhalb des Zeltes. Mich liess man unterdessen an einem mit Käse, Eiern und andern Gerichten beladenen Tische sitzen. Nach Verlauf einiger Zeit fanden sich wieder einige der Verschworenen im Zelte ein, und führten Beschwerde über verschiedene Ungerechtigkeiten, die sowohl ihnen selbst, als vielen andern aus dem Volke, von dem Stamme widerfahren. Hierauf dachten die Tataren ihr Ansuchen um Absetzung des Stammchefs zu begründen. Man wünschte mich zu seinem Anwalt zu haben, und die Deputirten liessen mich unter der Hand verstehen, dass meine Mühe nicht unbelohnt bleiben würde. Wenn ich eine Andeutung recht verstanden, so war man Willens mir ein Paar Pferde als Advocaten-Gebühr zu geben. Seinerseits hatte auch der Stammchef, der unglückliche Gegenstand dieser Ränke, einige Tage vorher sich meinen Beistand in derselben Angelegenheit erbeten und mir als Vergeltung einen Kasanischen Reisewagen angeboten. So hätte ich auf eine leichte Art zu Pferden und zu einer Equipage gelangen

können; aber, da ich mit den dort geltenden Gesetzen nicht vertraut war, entsagte ich dem doppelten Anerbieten und setzte meine Reise mit gemietheten Pferden und geliehenem Wagen fort.

Es war schon Mittag, als ich mich bei den Tatarischen Aristokraten verabschiedete und mich wieder in die Steppe begab. Die Sonne brannte heiss wie in den Hundstagen und das Thermometer zeigte $+ 27^{\circ}$, obgleich noch grosse Schneemassen in den *Sajanschen* Bergen lagen. Die Atmosphäre war in einen schwülen Nebel gehüllt, welcher ohne Zweifel mit den Schneemassen in den Bergen im Zusammenhange stand, obgleich die Tataren versicherten, dass die drückende Luft nur von dem Rufen des Kuckucks herrührte. Die Steppe, dem Anscheine nach eben, war hier und dort mit einer Art *Iris* (пыкульникъ) bewachsen, die mit ihren dicken Büscheln eine unbehagliche Erschütterung bei der Fahrt auf der ungebahnten Fläche verursachte. Oft gewährte ich auch von *Airán* beerauschte Tataren, welche unter der Bürde ihrer Schafspelze schwitzten, und junge Mädchen, die im Grase sassen und nähten.

In diese Betrachtungen vertieft, wurde ich bald von vier Tatarischen Fürsten eingeholt, die auf pfeilschnellen Rennern ritten. Die vier Männer rannten bei mir vorbei, ohne ein Wort zu sagen; mein Fuhrmann folgte ihrer Spur, und da ich die Erschütterung jetzt weniger belästigend fand, so musste ich annehmen, dass die Fürsten, als sie aus ihrem Zelte wahrgenommen, dass mein Fuhrmann es nicht verstand den *Iris*-Büscheln auszuweichen, gekommen waren mir den Weg zu zeigen. Während die Fürsten so ritten, hatte ich Gelegenheit, die oft von mir gemachte Bemerkung bestätigt zu finden, dass der Tatar weit einheimischer auf dem Pferderücken ist, als auf seinen eigenen Beinen. Schwerfällig und wackelnd in seinem Gange, sitzt er im Sattel so behaglich, als wäre diese Stellung ihm die einzig natürliche. Nüchtern und betrunken, wachend und schlafend, ist der Tatar immer sicher im Steigbügel, oder wenigstens ausser aller Gefahr. Solches rührt zum Theil von der Gewohnheit her, zum Theil von dem zarten Freundschaftsverhältnisse, welches zwischen dem Reiter und dem Rosse Statt findet. Fast jeder wohlhabende Tatar besitzt ein Lieblingspferd, welches ihm lieber ist als sein Weib und sein Gott, und welches er, statt einzureiten und zu tyrannisieren, täglich streichelt und wie seinen Augapfel pflegt. Seinerseits trägt auch das Pferd alle mögliche Vorsorge, dass seinem Herrn nichts geschehe, zumal in seinen schwachen Stunden. So habe ich Tataren, wie aus einem Munde, versichern hören, dass ein gutes Reitpferd nie von der Seite des Reiters weiche; wenn es aber ausnahmsweise geschehe, dann sei der Reiter im Schlafe oder im trunkenen Zustande aus dem Sattel gefallen und auf dem Felde liegen geblieben. Mancher Tatar

ist sogar überzeugt, dass das Reitpferd die Gedanken, Pläne und Absichten seines Reiters kennt, und dass es mit ihm Freude, Sorge und Kummer theilt. In alten Heldengesängen sieht man das Pferd oft auftreten um seinem Reiter in der Stunde der Gefahr beizuspringen, und wenn der Reiter stürzt, so folgt ihm das Pferd, das ihn im Leben nicht verlassen, eben so treu in den Tod. Demnach ist das Pferd bei den Tataren kein Lastthier, sondern seines Reiters bester Freund und Gefährte in allen Mühen.

Die vier Reiter, die obige Bemerkungen veranlassten, begleiteten mich ungefähr 10 Werst, bis zu dem kleinen Flusse *Uibát*. Statt über diesen Fluss zu setzen und meine Reise auf dem gewöhnlichen Fahrwege fortzusetzen, bog ich hier rechts ab und begab mich alte Inschriften aufzusuchen, welche nach einer Anweisung von Spasskij sich auf einigen Grabsteinen vorfinden sollten, die ungefähr 15 Werst oberhalb des Ausflusses des *Uibát* belegen wären. Ich reiste von *Uluss* zu *Uluss* und machte Nachfragen bei Alt und Jung, aber Niemand konnte mir über die genannten Inschriften den geringsten Aufschluss geben. Während dieser Buchstabenjagd begann die Sonne sich hinter die Berge zu senken und ich fand mich veranlasst Nachtherberge zu suchen in einem *Uluss*, welcher von drei reichen Brüdern und einer Menge armer Familien bewohnt war. Die drei Brüder waren verheirathet und wohnten daher jeder in seinem Zelte; denn es ist bei den Tataren allgemeine Sitte, dass jede verheirathete Familie ihre eigene Wohnung hat. Sobald einer von den Söhnen heirathet, tritt er zur selbigen Stunde aus des Vaters Zelt. Nicht einmal verheirathete Brüder können zwischen denselben Wänden wohnen, und zu den Zeiten der Vielweiberei besass sogar jedes Weib ihr eigenes Zelt. Nichtsdestoweniger leben die Mitglieder der Familie gewöhnlich in Einigkeit und Eintracht, lassen das Eigenthum ungetheilt, essen am selben Tische und machen fortwährend nur eine Haushaltung aus. Die Angelegenheiten der Familie werden natürlich von dem Vater besorgt, aber nach dessen Tode tritt der älteste Sohn immer in des Vaters Stätte und Stelle. So war auch in dem gegenwärtigen *Uluss* der erstgeborene unter den drei Brüdern mit der väterlichen Macht bekleidet worden, und wiewohl nur 22 Jahr alt, wurde er wie ein Patriarch von der ganzen Familie geehrt, insbeson-

dere von dem weiblichen Personale. In seiner Gegenwart wagten nicht einmal die Frauen der beiden Brüder einen Schritt aus dem Küchen-Departement hervorzutreten, und auf seinen leisesten Wink liefen alle Weiber aus dem Zelte. Freimüthiger benahm sich nur die Wirthin, ein sechszehnjähriges Kind, welches hinter einem Vorhange auf einem Divan lag, kindische Grimassen schnitt und schalkhafte Blicke auf mich warf. Ausgestreckt am Feuerherde liegend, gab ich auf diese seltsame Mimik eine lange Zeit Acht, bis das letzte Holzschiet ausgebrannt und die junge Wilde an der Seite ihres bereits schon schnarchenden Gemahls eingeschlummert war.

Kurz darauf begannen auch meine Augen sich zu schliessen, als der Schall einer Trommel unvermuthet mein Ohr erreichte. In demselben Augenblick öffnete sich die Thür des Zeltes und eine Stimme rief hinein, dass im *Ulusse* sich ein sterbendes Kind befinde, das man mit Hülfe eines *Schamanen* in's Leben zurückrufen wolle. Als ich den Wunsch äusserte, der magischen Verrichtung beiwohnen zu wollen, wurde derselbe nicht genehmigt; ich erfuhr aber von dem Boten, dass der *Schamane*, in seiner gewöhnlichen Zaubetracht ⁵⁾, um die Wiege des Kindes hüpfte, dabei seine Trommel rühre und seine dienstbaren Geister anrufe. Oft hörte man ihn aus dem Zelte treten und auf der Steppe umherrennen, wo er in der Finsterniss der Nacht trommelte, pfliff, schrie und heulte gleich einem Wahnsinnigen. Aufgeschreckt von diesem unangenehmen Geschrei, begannen auch die Hunde zu bellen, das Vieh zu blöcken und die wilden Tabune mit solcher Heftigkeit in der Steppe zu laufen, dass der Boden unter ihren Hufen ertönte gleich dem Gerolle des Donners. Diese widerwärtige Serenade begann nach Einbruch der Dunkelheit und währte bis gegen Mitternacht ⁶⁾.

(Fortsetzung folgt.)

⁵⁾ Diese Tracht besteht aus einer spitzen Mütze, welche die Augen und einen grossen Theil des Gesichts bedeckt, und einem weiten langen Mantel mit herabhängenden Tuch- oder Kattan-Läppchen, welche die dienstbaren Geister der *Schamanen*, die sogenannten *Aina*, vorstellen.

⁶⁾ Eine magische Verrichtung dieser Art wird bei den Tataren nie bei Tageslicht ausgeführt.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 16 (28) JUIN 1848.

Lectures extraordinaires.

M. Böhtlingk lut une note intitulée: *Nachtrag zu der in No. 9 des Vten Bandes des Bulletin historico-philologique gegebenen Erklärung einer mongolischen Inschrift auf einer Silberplatte.*

M. Kunik présente trois notes qu'il se propose de joindre à titre d'appendice au Recueil des oeuvres de Krug; elles sont intitulées: 1) *Ueber die Hetairie der Farganen und Chasaren in Byzanz während des 9ten und 10ten Jahrhunderts.* 2) *Ueber den Zusammenhang der alten Dromiten mit den Pseudodromiten der Byzantiner im 10ten Jahrhundert.* 3) *Ueber die erste Be-*

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volumé. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS a Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquant de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 6. Deux rapports de M. CASTRÉN. (Continuation.) BULLETIN DES SÉANCES.

VOYAGES.

6. ZWEI BERICHTE VON DR. A. CASTRÉN AN DIE KÄISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. (Lu le 16 juin 1848.)

(Fortsetzung.)

Früh am Morgen begab ich mich wieder hinaus in die Steppe, in der Absicht, meine Nachforschungen nach den erwähnten Inschriften fortzusetzen. Auf dieser Fahrt entdeckte ich endlich auf einem Grabsteine manche eingeschnittene Figuren, jedoch nicht die bei Spasskij vorkommenden. Diese konnten unmöglich wiedergefunden werden: wahrscheinlich sind die Hügel aufgegeben und dabei die Steine mit Erde verschüttet worden. Um diese wieder an's Licht zu bringen, sind mehr Zeit und Kosten erforderlich, als ich für diesen Gegenstand zu opfern Willens und im Stande war. Ich zog mich also wieder auf den allgemeinen Fahrweg zurück und setzte meine Reise über den *Uibat* fort.

Nachdem ich diesen kleinen Fluss durchwatet hatte, bemerkte ich, dass die Steppe allmählich sich über das Niveau des *Abakan* zu erheben begann. In Kurzem befand ich mich auf einem kleinem Berge, *Yy-tag*, von dem ich eine weite Aussicht über eine neue Steppe hatte. Unter den vielen Gegenständen, die sich hier meinem Auge darstellten, verdient

einer besondern Erwähnung ein *Uluss*, welcher sich von allen den *Ulusen*, die ich bis dahin zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, bedeutend unterschied. Statt der gewöhnlichen Zelte von Baumrinde bemerkte ich hier Zelte von Filz und etliche kleine, in russischer Weise aufgeführte Stuben. Ausserdem sah man hier zahlreiche Einhegungen für das Vieh, kleine Vorrathskammern, bedeutende Vorräthe geernteten Heus u. s. w. Erstaunt über all diesen Luxus, leitete ich über diesen Umstand eine Unterredung mit meinem Fuhrmann ein und erhielt den Bescheid, dass der vorliegende *Uluss* ein tatarisches Winterlager wäre. Im Zusammenhange hiermit erzählte der Fuhrmann, dass die *Katschinskischen* Tataren gewöhnlich dreimal im Laufe des Jahres ihre Wohnstätte veränderten: im Frühjahr, Sommer und Herbst. Diejenigen, welche reiche Viehheerden besitzen, sind während des Sommers gezwungen, sogar mehrere Male ihre Wohnstätte zu verändern; arme Familien dagegen halten sich den ganzen Sommer über auf einer Stelle auf. Viele ermangeln sogar einer besonderen Frühjahrs-Station, die sonst ganz gleich mit der Sommer-Station beschaffen ist. Sowohl die Sommer- als Frühjahrs-Stationen sind auf solchen Stellen belegen, die den Vortheil einer guten Weide gewähren; sein Winterlager dagegen errichtet der Tatar immer in einer mit Holz bewachsenen Gegend, an einem Flusse oder an einem Binnensee. Die Winter-Station ist eigentlich die Heimath des Tataren: hier bewohnt er eine Stube oder wenigstens ein Zelt von Filz; hier hat er

seine Wiesen und zuweilen seinen Acker; hier baut er auch, wie schon erwähnt ist, nicht allein seine Vorrathskammer, sondern auch Einhegungen für sein Vieh. In diesen Einhegungen füttert er sein Vieh nicht den ganzen Winter durch, sondern nur bei schlechtem Wetter und wenn gerade ein allzutiefer Schnee die Steppe bedeckt. Die wilden Pferde werden nie in die Einhegungen getrieben; hier werden nur die zahmen Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen gefüttert. Aus Furcht vor Raubthieren pflegt man das Hornvieh zur Nacht in den Einhegungen einzuschliessen.

Bei meiner Ankunft an dem Winterlager, das ich schon vom Gipfel des Berges gesehen hatte, war der Abend so weit vorgedrückt, dass die Hirten bereits das Vieh, jeder in seine Einhegung, trieben. Ein ältlicher Tatar gab mir Herberge für die Nacht, aber an kein Ruhen war zu denken, denn wo viele hundert Kühe, Schafe und Ziegen beisammen sind, da giebt es eine Musik, von der Wäinämöinen sagt, dass sie das Trommelfell zersprengt und den Schlaf auf eine Woche verscheucht. Glücklicherweise war der Hauswirth vom Sängergeschlechte und unterhielt mich fast die ganze Nacht mit alten Heldensagen. Diese müssen eigentlich mit Begleitung einer zweisaitigen Harfe gesungen werden; aber da der Sänger bei einem solchen Vortrage in einer Nacht nicht einmal mit einem Heldengedichte fertig wird ⁷⁾, so liess ich den alten Mann, seinem eigenen Wunsche gemäss, mir in Kurzem nur den Inhalt einiger seiner besten Gesänge mittheilen.

Die tatarischen Heldengesänge schildern in kühnen Zügen die Thaten eines ausgezeichneten Kämpfers, lassen ihn über Menschen und Götter siegen, und schliessen gewöhnlich damit, dass der unüberwindliche Held sich eine Frau erkämpft, an deren Seite er in ungestörter Ruhe bis in sein hohes Alter lebt. Bei Vergleichung der Tatarischen Heldengesänge mit den Finnischen und Samojedischen findet man eine höchst bemerkenswerthe Uebereinstimmung sowohl im Ganzen als in den einzelnen Partien. Zuvörderst ist das Colossale in der Vorstellung ein charakteristischer Zug derselben. Wenn man in Finnischen Gesängen von dem Reichthum der Natur an Silber und Gold, von himmelhohen Bäumen, von Thieren, die mit ihrem Umfange ganze Länder und Meere erfüllen, von Helden und Männern, die mit ihrem blossen Rufe das Meer in Bewegung, die Erde zum Beben und die Berge zum Bersten bringen; so findet man alles dieses und noch mehreres andere fast wörtlich in den Heldengesängen der Tataren und, in einer etwas gröberen Form, auch in denen der Samojeden wieder. Eine grosse Verwandtschaft verräth ferner das innere Leben, welches in den Gedichten dieser Nationen allen Natur-

gegenständen beigelegt wird. Jeder Fisch und Vogel, jeder Busch, Stein und Zaunpfahl hat ein Herz, das Freude und Schmerz, Gewinn und Verlust empfindet. Auch in Betreff der magischen Vorstellungsweise bieten die Dichtungen der drei Nationen viele Berührungspunkte dar. In dieser Hinsicht wollen wir erwähnen, dass auch bei den Tataren die Macht der Magie, d. h. der Weisheit, höher geschätzt wird, als die des Schwertes. Oft durchzieht man viele Länder, um weisen Rath zu suchen, und mancher unüberwindliche Held wird von einem schwachen Weibe besiegt durch die blossе Kraft der Weisheit. Hierzu können wir die Bemerkung fügen, dass auch nach der Vorstellung der Tataren der Gesang der Weisheit höchster Ausdruck ist. Es giebt kein Wesen in der Natur, das der Macht des Gesanges Widerstand leisten könnte. Ich habe Tataren mit andächtigen Gefühle erzählen hören, wie die sieben *Kudaj* auf der Spitze einer Wolke sitzen und den schönen, vom Laute der Harfe begleiteten Gesängen zuhören. *Aina* selbst, sagt man, erhebe sich bis an die Brust aus der Erde, um die Töne der Harfe und des Gesanges zu vernehmen, welche auch die Vögel der Luft, die Fische des Wassers und die Thiere des Landes, ja sogar Felsen und Berge hinreissen. Wer denkt hierbei nicht an den Gesang des Wäinämöinen, als er das erste Mal die Saiten seiner neuen Harfe aus den Knochen des Hechtes berührte!

Die Tatarischen Heldengedichte scheinen in geschichtlicher Hinsicht manche wichtige Aufschlüsse ⁸⁾ geben zu können, aber ihr grösster Werth liegt doch in dem Schatze von mythologischer Weisheit, den sie enthalten. Unter Anderm ersieht man aus ihnen, dass die Tataren von Alters her ihren höchsten Gott unter den Namen *Kudaj*, auch *Djiite Kudaj* (sieben *Kudaj*), *Toogos Kudaj* (neun *Kudaj*) und *Toogos Tjejän* (neun *Tjejän*) angebetet haben. *Kudaj* thront nach ihrer Vorstellung über den Wolken, und in einer Sage wird er im Zelte hinter einem Vorhange sitzend dargestellt, damit beschäftigt, die Geborenen und Gestorbenen in ein grosses Buch einzutragen. *Kudaj* hat mit der Erde, deren Regierung er tapfern Helden-Chanen anvertraut hat, viel zu schaffen. Ueber diese hat er einen sogenannten *Ulu-kan* (Gross-Chan) ⁹⁾ eingesetzt, welcher den Willen *Kudaj's* auf Erden aus einem grossen Buche erklärt. In einer Sage wird von einem solchen *Ulu-kan* erzählt, dass er zu gleicher Zeit mit dem Lichte geboren sei, dass Krankheit und Tod keine Macht über ihn ha-

7) Wie beim Schamanen löst erst die Nacht dem Sänger die Zunge.

8) Hier mag nur im Vorbeigehen erwähnt werden, dass fast in jedem Tatarischen Heldengesange gesagt wird, dass die Menschen, d. h. die Tataren, ursprünglich in einem Winkel der Erde, an einem weissen Meere, unter einem hohen Berge gelebt hätten.

9) So nennen die Tataren den Chinesischen Kaiser; der Kaiser von Russland heisst: *Ak-kan* (Weisser Chan).

ben, und dass sein Alter mit dem Monde wechsele. Die Sage zählt viele andere Helden auf, die von *Kudaj* mit einer unsterblichen Natur begabt wurden; aber die Tradition erwähnt, dass solche Helden mit der Zeit dem *Kudaj* selbst zu trotzen begannen, und zur Strafe ihres Uebermuths in Steine verwandelt wurden. Alle die Bilder von Stein, die man in grosser Menge in den *Sajanschen* Steppen antrifft, sollen zu ihrer Zeit berühmte Helden und Heldinnen gewesen sein.

Kudaj repräsentirt in der Mythologie der Tataren das gute Princip, wogegen alle bösen, gegen *Kudaj* feindlichen Wesen *Ainá* heissen. Diese hausen unter der Erde und werden von einem Oberhaupte beherrscht, welches den Namen *Irlé-kan* führt. Gleichwie die Helden sich des Schutzes von *Kudaj* erfreuen, so glaubt man auch, dass die *Schamanen* in gutem Verhältnisse mit *Irlé-kan* stehen und in ihrem Solde eine Anzahl *Ainá* haben, welche bei den Beschwörungen der *Schamanen* zugegen seien und ihnen beistehen. Ihrem Wesen nach sind die *Ainá* eigentlich unsichtbare Geister, nehmen jedoch oft die Gestalt von Menschen, Schlangen, Hunden, Füchsen, Vögeln u. s. w. an. Die Geltung von *Ainá* haben auch, wie schon erwähnt worden, alle am *Schamanen*-Kostüm angenähten Tuchlappen, alle dazu gehörigen Glückchen und Schellen und sonstigen Eisenstückchen.

Ein Gegenstand der Anbetung waren in früheren Zeiten auch hohe Felsen, welche zum Zeichen ihrer Heiligkeit mit bestimmten, entweder gemalten, oder eingehauenen Figuren versehen waren; ferner Grabbügel und die oben erwähnten Bilder aus Stein ¹⁰⁾. Unter den Bäumen wird, wie schon erwähnt worden, dem Lärchenbaume eine gleich heilige Ehrfurcht bei den Tataren erwiesen, als bei den Finnen dem Sperberbaum (*Sorbus aucuparia*). Gemeinsam bei diesen und vielen andern Völkerschaften ist die Verehrung der Schlange und des Bären. Auch verschiedene Vögel werden von den Tataren heilig gehalten, aber im höchsten Ansehen steht der Schwan. Ihre Ehrfurcht vor diesem Thiere legen die Tataren durch folgende allgemeine Sitte an den Tag. Sobald ein Tatar einen Schwan geschossen, geht er mit demselben zu seinem Nachbar, bewirthe diesen mit *Airán* und schenkt ihm den Schwan; der Nachbar ist hierauf verpflichtet, dem Geber sein bestes Pferd abzustehen. Der neue Eigenthümer des Schwans verfügt sich gleichfalls zu seinem nächsten Nachbar und macht einen gleich vortheilhaften Tausch. So geht der Schwan von Zelt zu Zelt, bleibt aber schliesslich, wie es sich von selbst

versteht, doch bei Jemand hängen, der zu seinem Grame für einen verfaulten Vogel sein bestes Pferd hingeben muss.

Ohne in die Tatarischen Religions-Mysterien tiefer einzudringen, wollen wir uns nun wieder hinaus in die Steppe begeben und in der Morgenkühle unsere Reise fortsetzen. Die Tataren haben vor unsern Tarantas vier wilde Pferde gespannt, die im fliegenden Zuge auf der Steppe durchgehen. Zwei Reiter sitzen im Sattel, ihre äussersten Kräfte anstrenghend, um die wilden Rosse zu bändigen; aber alles Ziehens und Reissens am Halfterriemen ¹¹⁾ ohnerachtet, geht es mit gleich schneller, ungehemmter, Schwindel erregender Eile vorwärts. Wohl ist die Steppe gleich und eben, aber wie leicht kann doch ein Rad oder eine Achse brechen bei diesem wilden Galopp! Eine schnelle Wendung des Weges allein schon kann einen Purzelbaum veranlassen, welcher nach aller Berechnung mit Jammer enden muss. Und stünde ein Kurgan im Wege, so wäre wohl für unsere irdischen Ueberreste eine andere Gruft nicht von Nöthen. Bei diesen Gedanken schloss ich meine Augen, hielt mich fest im Tarantas und erwartete mit Ungeduld den Ausgang dieses Abenteuers. Gleich Besessenen rannten die Pferde die ganze Station in gleich ungestümem Laufe, weder auf die Vermahnungen ihrer Reiter achtend, noch auf die kriegerischen Flüche und guten Worte meines Kosaken. Endlich machten sie von selbst Halt und als ich nun meine Augen aufschlug, befand ich mich an dem Flusse *Askys*, der die Gränze zwischen der *Katschinskischen* und der *Sagaischen* Steppe bildet.

An der Mündung des erwähnten Flusses standen etliche verfallene Häuser, von denen das eine zur Kasselei des *Sagaischen* Gerichts gehörte. Dergleichen Kasseleien oder Rathhäuser giebt es im *Minusinskischen* Kreise drei: das *Katschinskische*, das *Koibalsche* und das *Sagaische*. Jedem Rathhause steht ein Stammchef vor, der auf Ordnung sieht, über geringere Vergehen entscheidet und Strafen verhängt, und dem *Golowa* einer Russischen *Wolost* entspricht. Dem Stammchef zur Seite stehen zwei Beamte, die *Sassedatel* heissen, und ein Schreiber oder Secretair, welcher verpflichtet ist sich immer bei der Kasselei aufzuhalten. Zu dem Tatarischen Beamten-Personale gehören ausserdem: 1) Fürsten, welche den Russischen Starschiny entsprechen, denen das Eintreiben der Abgaben anvertraut ist und denen die nächste Aufsicht über die Ordnung in jedem *Uluss* zusteht; 2) ein Schatzmeister; 3) ein Vaccinateur und 4) eine unbestimmte Anzahl Schreiber in den *Ulusen*. Alle diese Beamte müssen eingeborene Tataren sein, mit Ausnahme der Schreiber und des Vaccinateurs, welche gewöhnlich Russen sind und überdies die einzigen, die einen Gehalt beziehen. Sämmtliche Beamte werden

10) Man erzählt, dass noch heut zu Tage viele Tataren-Stämme sich am Fusse eines «beschriebenen Felsens» oder um ein Steinbild versammeln, um hier ihre Feste zu feiern. Von der Verehrung des Feuers, des Wassers und der Sonne soll unten gesprochen werden.

11) Zügel gehören zu den Luxus-Artikeln bei den Tataren.

vom Volke auf unbestimmte Zeit gewählt. Nur das Amt des Stammchefs ist erblich, kann aber auch verwirkt werden, und in diesem Falle haben die Tataren das Recht, selbst ein neues Oberhaupt sich zu wählen.

Unter jedem Gerichte stehen eine Anzahl Dorfschaften, welche aus verschiedenen, zum Theil befreundeten, zum Theil ganz fremden Geschlechtern bestehen. Die vornehmsten von den Geschlechtern, die zu dem *Sagaj* Gerichte gehören, sind *Sagaj* und *Belir*. Diese halten sich für *Aborigines* des Landes und behaupten in früheren Zeiten an den Flüssen *Abakan* und *Ijus* gewohnt zu haben. Alle übrigen Geschlechter: *Tom*, *Sor*, *Kej*, *Kisil-Kaja*, *Karga*, *Kobi* und *Tajas* sind in späteren Zeiten aus dem *Kusnezskischen* Kreise des *Tamskischen* Gouvernements eingewandert. Sämmtliche *Sagaj* Tataren behaupten unvermischte Türken zu sein — eine Angabe, die jedoch aus vielen Gründen in Zweifel gezogen werden muss.

Die zum *Katschinskischen* Gerichte gehörenden Tataren wohnten früher am Flusse *Katscha* um *Krasnojarsk* herum, wo noch jetzt schwache Ueberreste von diesem Stamme sich vorfinden. Während der Eroberung Sibiriens machten die *Katschinskischen* Tataren gemeinschaftliche Sache mit den *Kosaken*, halfen ihre Stammverwandten, die *Kirgisen* ¹²⁾, vertreiben und wurden darauf die Herren der jetzt sogenannten *Katschinskischen* Steppe. Die erwähnten Tataren hatten schon während ihres Aufenthaltes an der *Katscha* die *Arinen* ¹³⁾, einen mit den *Jenisejschen Ostjaken* verwandten Volksstamm, der sich nach *Ara* nennt, aber in den officiellen Acten den

12) Diese werden in einem Zarenbriefe *Kaitaschinsche* Tataren genannt.

13) Vor ihrer Einwanderung in's *Minusinskische* Land pflegten die *Arinen* zur Sommerzeit ihr Lager auf einer Insel im *Jenisej* (*Tateschevskij ostrow*) aufzuschlagen; im Winter aber wohnten sie zusammen mit den *Katschinskischen* Tataren um den Berg *Kumtijej* am Flusse *Katscha*. Ihr Stamm war, wie man sagt, früher sehr zahlreich, soll aber durch einen Kampf mit den Eroberern des Landes fast ganz aufgerieben worden sein. Ueber diesen Kampf hat sich noch folgende Tradition erhalten. Ein junger *Arine* hatte auf dem Felde eine Schlange erblickt und sie in zwei Theile zerhauen, ohne sie dabei zu tödten. Die Schlange begiebt sich zu ihrem Häuptling und führt Beschwerde über den *Arinen*. Der erzürnte Schlangen-Häuptling ruft alle seine untergebenen kleinen Schlangen zusammen und zieht aus, das ihnen zugefügte Unrecht zu ahnden. Es war Sommer und die *Arinen* wohnten, wie gewöhnlich, auf ihrer Insel. Als die Schlangen das der Insel gegenüberliegende Ufer des *Jenisej* erreichten, begannen sie nach einem Boote zu rufen. Ein alter *Arine* hört das Rufen, glaubt nicht anders, als dass es von Menschen herkomme, und eilt mit seinem Boote zum Ufer. Aber wie gross ist seine Bestürzung, als er über den Fluss kommt und das ganze Ufer von Schlangen wimmeln sieht! Diese waren überaus ergrimmt,

Namen *Tateschevskij Uluss* führt, aufgenommen und sich assimiliert. Nach seiner Niederlassung in dem *Minusinskischen* Lande ist der *Katschinskische* Stamm noch vermehrt worden durch die Ankunft mehrerer *Kirgisen*-Familien und anderer heterogener Geschlechter, als: *Tin*, *Djastek*, *Djaren*, *Djiltag*, *Sukarlur* und *Tubalar* oder *Tubintzer*. Die genannten Geschlechter geben vor, die Urbewohner des Landes zu sein und unter ihnen sollen bis auf die frühesten Zeiten *Tin*, *Djaren* und *Djiltag* zum *Kojbalschen* Gerichte gehört haben. Was die Herkunft dieser Geschlechter betrifft, so behaupten *Tin* und *Djastek* (*Ostjak?*), dass sie mit den *Arinen* und *Kojbalen*, welche erweislich von den *Ostjaken* herkommen, verwandt seien. Alle übrigen sind ohne Zweifel *Samojedischen* Ursprungs. In Betreff der sogenannten *Tubalar* muss jedoch bemerkt werden, dass dieser Name heut zu Tage kein besonderes Geschlecht bezeichnet, sondern allen den Völkerstämmen beigelegt wird, die ehemals am Flusse *Tuba* nomadisirten und die theils von *Samojedischer*, theils von *Ostjakischer* Herkunft waren. Giebt man dem genannten Worte eine so weite Bedeutung, so wird es wahrlich schwer zu begreifen, dass die *Katschinskischen* *Tubintzer* von den *Ostjaken* oder von den *Samojeden* herkommen. *Tubalar* ist aber eine allgemeine Benennung der *Samojeden*, in deren Sprache das Wort *Tuba* oder gewöhnlich *Tebe* 1) eine Mannsperson; 2) einen *Samojeden* bezeichnet. Zieht man dabei in Erwägung, dass die *Matoren*, welche im Chinesischen Gebiete noch heut zu Tage sich *Tubalar* nennen, von Alters her im Flussgebiete der *Tuba* gesessen haben, so kann man ohne alle Gefahr annehmen, dass das *Katschinskische* *Tubintzer*-Geschlecht ein *Matoren*-Zweig ist. Zu dieser Annahme findet man sich ferner durch den Umstand veranlasst, dass die 400 *Matoren* ¹⁴⁾, welche vormals auf der rechten Seite des *Jenisej*

besonders die kleineren unter ihnen. Jede von ihnen wollte das Wort führen, aber der Schlangen-Häuptling brachte sie zum Schweigen, setzte ihrer so viele in das Boot, als dieses zu fassen vermochte, zwang den Alten sie zur Insel zu rudern, und dann wieder zu den Zurückgebliebenen zu kommen. Nachdem alle Schlangen hinüber gebracht waren, stieg der Schlangen-Häuptling selbst in's Boot und liess sich zur Insel rudern. Während der Fahrt sagte er zum Alten: „Wenn du nach Hause kommst, so vergiss nicht um dein Zelt Asche zu streuen und dasselbe mit einer bunten, aus schwarzen und weissen Pferdehaaren geflochtenen Schnur zu umbinden.“ Diese Worte nahm der Greis zu Herzen und als er nach Hause kam, that er, wie ihm der Schlangen-Häuptling geboten hatte. Darauf begab er sich zur Ruhe, aber als er am folgenden Morgen erwachte, war der ganze *Uluss* zerstört und alle Einwohner desselben getödtet. Nur die Familie des Alten war verschont geblieben, und von dieser stammen alle nun lebenden *Arinen* her.

14) Von ihnen sind nach der Tradition 200 nach China übergegangen und leben dort noch heute unter dem Namen *Mattar*.

nomadisirten, in gegenwärtiger Zeit auf acht besteuerte Seelen zusammengeschmolzen sind.

Was nun schliesslich die viel bestrittenen *Kojbalen* betrifft, so halten sie sich nächst dem alten, im Dunkel der Mythen umhüllten Tschuden-Volke, für die ältesten Einwohner des Landes. Sie bestehen aus folgenden Geschlechtern: gross und klein *Bajgado* (*Baj*), *Kang*, *Taradjak*, *Tjoda*, *Mador*, *Köl*, *Ingarra*, *Bügüdji*, *Yrgen*, *Artji*, *Köjök* und *Kajdeng*. In Betracht ihrer Abstammung zerfallen diese Geschlechter, welche gegenwärtig schon vollkommen tatarisirt sind: in 1) *Samojeden* und 2) *Jenisejsche Ostjaken*. *Ostjakischen* Ursprunges sind nur gross und klein *Bajgado* nebst dem *Kajdeng*-Geschlecht; alle übrigen sind *Samojedischer* Herkunft. Mit grosser Zuversicht und unter dem Scheine grosser Sachkenntniss giebt Stepanow diese sämtlichen *Kojbalen*-Stämme für genuine Tataren aus; aber nichtsdestoweniger bezeugt jeder *Kojbale*, dass seine Vorfäter eines ganz andern Stammes gewesen und eine eigene Sprache geredet. Noch giebt es etliche hochbetagte *Kojbalen*, welche sich noch eines und des andern Wortes aus ihrer früheren Sprache erinnern, und gerade auf diese Wörter habe ich sowohl in diesem als in vielen andern Fällen meine Behauptungen von der Abstammung der *Kojbalen* gegründet.

II.

Am *Sagajschen* Gericht verwannte ich eine Woche auf die Aufgrabung alter Grabbügel, die man hier in sehr grosser Menge antrifft. Nachdem diese Arbeit beendet war, liess ich mich über den Fluss *Abakan* setzen und begann eine neue Serie von Reisen auf der *Kojbalschen* Steppe. Diese Steppe dehnt sich längs dem rechten Ufer des *Abakan* zwischen dem *Jenisej* und dem in den *Abakan* fallenden *Tabat*-Flusse aus. Als ein armer und unterdrückter Stamm sind die *Kojbalen* gezwungen worden, auf ihren fruchtbaren Steppen eine bedeutende Anzahl *Katschinskischer* und *Sagajscher* Tataren aufzunehmen. Täglich wird diese Steppe auch von Russischen Kolonisten bevölkert, welche schon an verschiedenen von den kleinen Flüssen, welche die Steppe durchfliessen, grosse Dörfer angelegt haben. Durch dieses Beispiel ermuntert, haben auch manche arme *Kojbalische* Familien an dem kleinen Bache *Ut*, von dem später das *Kojbalen*-Dorf selbst den Namen erhalten hat, sich kleine Hütten von einer Stube gezimmet.

In diesem Dorfe verlebte ich fast drei Wochen und pflegte einen täglichen Umgang mit den *Kojbalen*, welche mir aus ausgezeichnetem Wohlwollen begegneten. Sie rechneten sich's für eine besondere Ehre an, dass ich mich um ihre Sprache bekümmerte und sie um die vergangenen Zeiten befragte. Ein alter *Kojbale* äusserte, dass alle Reisenden, die aus der Resi-

denz kämen, den *Kojbalen* eine grosse Aufmerksamkeit schenkten, und dass dieses wohl daher käme, weil der weisse Chan sie höher als alle übrigen Tataren schätzte. Viele bejahrte Personen erinnern sich noch der *Pallas'schen* Expedition, welche übrigens eine traurige Epoche in den Annalen der *Kojbalen* bildet. «Sie hat uns nichts als Sorge gebracht», äusserte ein armer Mann, «denn gleich darauf drangen die Kolonisten ein und eine Seuche vernichtete unsere Viehheerden.» Auf meine Erklärung, dass *Pallas* und seine Gefährten keine Schuld an diesen Unglücksfällen gehabt hätten, antwortete der *Kojbale*: «Sollten sie denn nur zum Vergnügen ganze Wochen lang in tiefen Wäldern, vom Volke entfernt, gelebt haben?» Was besonders die verheerende Seuche anbelangt, so waren manche *Kojbalen* der Meinung, dass *Pallas* dieselbe hervorgerufen, nicht etwa durch Zauberei, aber durch die Nachgrabungen in den alten Grabbügeln. Diese Vermuthung wurde auch von manchen Russischen Kolonisten unterstützt, aber dessenungeachtet liess man mich ungestört mein Todtengräberamt handhaben, worüber sonst manche streitige Meinungen unter den *Kojbalen* sich verlauten liessen. Es ging das Gerücht, als wenn ich aus den alten Tschudenschädeln ein Decoct zu bereiten verstünde, welches wirksamer wäre als *Sassaparilla* und jegliche andere Arznei in der Welt.

Während meines Aufenthalts in *Ut* machte ich von Zeit zu Zeit manche kleine Streifzüge nach den umliegenden *Ulusen*. Ueberall herrschte Armuth und Elend, aber die armen Leute erschienen mir doch weit besser als ihr Ruf. Man beschuldigt die *Kojbalen* verschiedener Unarten und besonders des Diebstahls; aber bei dem allgemeinen rechtslosen Zustande, der auf der Steppe herrscht, ist die genannte Schwachheit bei dem aller Noth ausgesetzten Volke fast unvermeidlich. Hierbei kann ich nicht unterlassen, eines Vorfalles zu erwähnen, der über diesen Punkt einigen Aufschluss geben dürfte. Ein armer *Kojbale* hatte von seinem Vater einen Hammel geerbt, den er mit grosser Fürsorge zu bewahren suchte. Er schlief die Nächte draussen auf dem Felde und hielt den Strick, den er um den Hals des Hammels geschlungen hatte, fest in seiner Hand. So glaubte der *Kojbale* sich sicher im Besitze seines Hammels; aber siehe da, es lauerte im Gebüsch seit der Dämmerung ein deportirter Schelm, der ein Auge auf das arme Thier geworfen hatte. Kaum war die dunkle Nacht angebrochen, so schlüpfte der arglistige Schelm aus seinem Versteck hervor, verfügte sich zu dem schon schnarchenden *Kojbale*, schnitt den Strick ab und lief mit dem Hammel eilig davon. Man denke sich das Erstaunen und den Schreck des armen *Kojbalen*, als er bei seinem Erwachen am Morgen seine Augen rieb, umherschaut und sein ganzes Erbtheil verloren, all sein zeitliches Wohlergehn verscherzt sah. Mittlerweile hat er die Kunst erlernt, fremdes Gut zu erwerben, und wer

wird sich darüber wundern, wenn auch er nun die Dämmerung zu seinem Vortheil benutzen sollte?

Auf der *Kojbalschen* Steppe umherirrend, gelangte ich spät am Abend an einem Sonntage in einen elenden *Uluss*, wo Dunkelheit und ein nahendes Regenwetter mich zwangen, die Nacht in einem der Zelte zuzubringen. Obschon das beste im *Uluss*, war auch dieses Zelt höchst unsauber und so zerfetzt, dass Wind und Regen freien Durchgang durch die Birkenrinde hatten. Bei meiner Ankunft lagen die Bewohner des Zeltes auf dem Boden zerstreut und waren alle, die Wirthin ausgenommen, von *Airán* berauscht. Um die Feuerstätte wälzten sich im Staube nackte Kinder, welche, weinend vor Hunger, ihre Arme und Zungen nach einem Grapen streckten, welcher über dem Feuer hing. Hunde schlichen sich ab und zu an den Feuerheerd, geschäftig mit dem Schwanz wedelnd, vermuthlich in der Hoffnung, bei der bevorstehenden Theilung auch Etwas zu erhalten. Aufgeschreckt vom Ungewitter, steckten die Kälber und Schafe öfters ihre Schnautzen durch die Thür des Zeltes und gaben in einer höchst klagenden Tonart ihren Wunsch zu verstehen, hineingelassen zu werden. Obzwar man augenscheinlich die Absicht hatte, mich von dieser Gesellschaft zu befreien, so waren die Bittenden doch so zudringlich, dass die Wirthin sich endlich genöthigt sah, einen Winkel im Zelte zu ihrer Disposition abzutreten.

Endlich ward der Grapen vom Feuer genommen und die Wirthin des Zeltes setzte nun einen Fleisch-Trog den von *Airán* Belästigten vor, nachdem sie zuvörderst auf eine nicht sehr empfindliche Weise sie zum Bewusstsein gebracht hatte. Bevor die Mahlzeit begann, bemerkte ich, dass die Wirthin ein Fleischstück in's Feuer warf, und auf meine Anfrage, was dieses zu bedeuten habe, antwortete sie: „auch das Feuer ist ein Gott.“ Dasselbe behauptete sie vom Wasser und bemerkte dabei, dass die Tataren die Erstlinge von gewissen Gerichten gleichfalls in einen Fluss oder See zu werfen pflegten. Schliesslich sagte sie, dass man von jeder Art Zuspeise zuerst dem Osten oder der aufgehenden Sonne opfern müsste, obschon diese Ceremonie nur selten beobachtet würde. Alle diese Opfer, fügte sie hinzu, wären der Wirthin vorbehalten, und sie glaubte, dass diejenigen Wirthinnen, welche in Erfüllung der genannten Pflicht sich eine Versäumnis zu Schulden kommen liessen, sich der Gefahr aussetzten, in's Reich des *Irlékan* zu kommen und dieselbe Strafe mit denen zu leiden, welche bei Sonnen-Untergang gearbeitet, ihren Gästen mit Wasser vermischte Milch gereicht hätten u. s. w.

Während dieses Gesprächs mit der Wirthin war ein zerlumpter *Kojbale* in's Zelt getreten und hatte sogleich gemeldet, dass er *Sabakin* (von *сoбáka* Hund) hiesse, und auch bewies, dass er diesen Namen mit Recht führte. Darauf begann er seine Thaten zu erzählen, sprach mit Frechheit von seiner

Völlerei und seinen Schlägereien, zeigte seine Wunden und war so stolz auf dieselben, wie kaum ein Krieger. Der Mann verschwieg auch nicht seine Diebstähle und äusserte besonders grosse Freude über das Böse, welches er durch seine Processe gestiftet. Auf drei im Zelte anwesende Weiber deutend, äusserte er mit Selbstzufriedenheit: „Alle diese Geschöpfe sind vor Zeiten meine Weiber gewesen, aber ich habe sie zur Thür hinausgetrieben, die eine nach der andern¹⁵⁾.“ Nachdem er ein wenig zur Besinnung gekommen war, hörte man ihn jedoch vor sich himurmeln: „Die Breitschultrige hätte ich doch behalten können.“ Darauf ging er auf das breitschultrige Weib los, setzte sich zu ihr, liess sich eine zweiseitige Harfe geben und sang ein Lied, dessen Inhalt in wenigen Worten folgender war:

„Tjenar-Kus hiess ein Tatar, der viele Zelte besass, viel Volk und viel Vieh. Er war schon bei Jahren, als er sich ein Weib nahm, das jung und schön war. Tjenar-Kus liebte sie zärtlich, aber es däuchte ihn, als erführe er keine Gegenliebe von seiner Gattin und er beschloss daher, sie auf die Probe zu setzen. Einen Tag stellte er sich, als wollte er hinaus auf die Steppe fahren um nach seinem Vieh zu sehn, aber nachdem er eine Strecke vom Hause geritten, liess er sich absichtlich vom Sattel hinab und blieb auf dem Felde liegen, als wenn er todt wäre. Als die Hirten ihren Herrn unbeweglich auf der Erde liegen sahen, liefen sie nach Hause zum Zelte und erzählten den Hausgenossen, was geschehen war. Auf die Nachricht schwang sich die Gattin sogleich auf's Pferd, ritt zu dem Gefallenen und begann an seiner Seite zu weinen. Tjenar-Kus traute nicht den Thränen seiner Frau und stellte sich fortwährend todt. In der Verzweiflung riss die Frau ihren Dolch aus der Scheide und sprach: „Stehst du nicht auf Tjenar-Kus, so will ich nicht länger auf Erden leben. Nimmer soll das Volk sagen, dass die Gattin des Tjenar-Kus als Wittwe herumgelaufen sei, um sich einen andern Mann zu suchen. Nein, von dir scheide ich nicht, mein Herr und mein Gemahl!“ Da Tjenar-Kus sich noch nicht erhob, so stach sie ihren Dolch in die Brust und fiel todt an seiner Seite nieder. Nun schmerzte es den Tjenar-Kus im Herzen, dass er sein Weib wegen Kaltsinns in Verdacht gehabt, und er beweinte sein ganzes Leben hindurch die treue Gattin.“

Mit diesem Liede wollen wir von den verachteten *Kojbalen* Abschied nehmen und in Eile uns über ihre Steppe nach *Osnatschennaja* versetzen, welches auf Russischem Gebiete das oberste Dorf am *Jenisej* ist. Man zählt von hier nur 40 — 50

15) Dass die Männer ihre Frauen fortjagen, ist bei den Tataren eine eben so gewöhnliche Sache, als dass die Weiber selbst von ihren Männern weglaufen.

Werst bis zu den *Sajanschen Taskylen* (Bergspitzen), aber dieser Weg soll im Sommer unfahrbar sein, weil der Fluss reisend, und seine Ufer so wie die ganze umherliegende Gegend bergig sind. Somit ausser Stande, den Fluss höher hinauf zu kommen, war ich gezwungen, meinem Vorhaben zuwider den Fluss hinabzufahren. Meine Flussreise machte ungefähr nur 100 Werst aus und war im Verlauf von einigen Stunden zurückgelegt. Wie sehr hätte ich gewünscht, diese Stunden zu eben so vielen Tagen zu verlängern, aber so reissend ist der Fluss in seinem Laufe, dass der Reisende kaum Zeit hat, einen Schatten von den lachenden Inseln zu sehen, welche gleich Blumenbeeten sich aus den Wellen erheben. Bei den steilen Felsen, welche sich in jähem Abhängen in den Fluss stürzen und dunkle Schatten über die glatte Wasseroberfläche werfen, schiesst er im Fluge vorbei. Es gab eine Zeit, wo Völker verschiedener Zungen sich hier versammelten, um ihre Frühlingsfeste zu feiern und reiche Opfer am Fusse der colossalen Felsen anzuzünden. Diese Zeit ist beinahe aus der Erinnerung geschwunden, aber noch werden die genannten Felsen von Jedermann mit Erstaunen und Bewunderung betrachtet. Sind sie schon an und für sich Ehrfurchtgebietend, so erregen sie noch mehr die Theilnahme des Vorbeifahrenden durch die zahlreichen Figuren, welche auf ihren Wänden gezeichnet sind. Leicht erkennt man in diesen Figuren Spuren verschiedener Nationen wieder, welche wenigstens unter ihrem eigenen Namen sich nicht mehr im Lande vorfinden. Eine von diesen Nationen sind unwidersprechlich die *Kirgisen*, und für das Werk ihrer Hand halten wir alle die Zeichen, welche in der Felsenwand eingehauen sind. Die erwähnten Zeichen stellen grösstentheils Thiere, Naturgegenstände, so wie verschiedene Arten von Werkzeugen dar. In sehr grosser Menge kommen Menschen vor, welche, so wie alle übrigen Gegenstände, in einem sehr kleinen Maasstabe abgebildet sind. Die menschlichen Figuren erscheinen auf den Felswänden bald einzeln, bald paarweise, bald wieder in Gruppen; sie scheinen sowohl zu gehen als zu stehen und zu reiten und dabei mit einem gespannten Bogen ein fliehendes Wildpret zu verfolgen u. s. w. Unter den vierfüssigen Thieren erkennt man ausser dem Pferde leicht Kühe, Schafe, wilde und zahme Ziegen, Elenntiere, Renntiere, Hasen, Füchse, Wölfe, Bären, Kamele u. s. w. Hier und da kommen auch Schlangen vor, verschiedene Arten von Vögeln und Bäumen u. s. w. Von Werkzeugen habe ich nur Bogen und Pfeile, Schwert und Peitsche wahrnehmen können. Eingehauene Zeichen und Figuren, welche Aehnlichkeit mit Buchstaben hätten, sind an den Felsenwänden wenig sichtbar. Dergleichen bemerkt man öfter an Grabsteinen ¹⁶⁾,

16) Eben durch diesen Umstand wird man berechtigt, die eingehauenen Zeichen für *Kirgisische* zu halten, denn für den *Kir-*

theils auf dem Steine zerstreut, theils in einem natürlichen Zusammenhange fortlaufend. In vielen von diesen Figuren erkennen die Tataren alte Handzeichen, und es ist möglich, dass die gedachte Steinschrift keine andere Bedeutung hat. Ohne hier die verschiedenen Stellen näher zu bezeichnen, wo *Kirgisische* Inschriften vorkommen, will ich nur erwähnen, dass alle eingehauenen Figuren, von welcher Art sie immer sein mögen, von *Osnatschennaja* bis in die Gegend von *Abakansk* fortlaufen und sowohl am *Jenisej* selbst angetroffen werden, als insbesondere links von demselben an Felsen und auf Kurgansteinen ¹⁷⁾. Eine Strecke unterhalb *Abakansk* beginnen an den *Jenisejschen* Felsen Figuren, die mit rother Farbe gemalt sind. Ihre Anzahl ist nicht gross; sie sind plump ausgeführt und stellen ausser Pferden, Ziegen und andern Figuren, Menschen auf Rennthieren reitend dar. Da die eben genannte Art zu reisen noch bei den *Sojoten*, *Kamasintzen*, *Karagassen* und deren Stammverwandten Sitte ist, und da diese Stämme sich auch gerade an den Orten aufgehalten haben, wo man die gedachten Zeichnungen antrifft, so kann über ihren Ursprung kein Zweifel Statt finden. Ueber einige Inschriften mit schwarzer Farbe an Felsen unweit *Abakansk* ist schon schwieriger zu entscheiden. Diese bilden höchst wahrscheinlich eine wirkliche Buchstabenschrift, aber zum Bedauern sind jetzt nur unbedeutende Fragmente davon erhalten. Das Meiste ist von der Zeit zerstört und an zwei Stellen hat auch der Gouverneur *Stepanow* Felsenstücke losbrechen lassen und sammt den Inschriften weggeführt. Die Meinung, die sich bei mir über die wenigen nachgebliebenen Fragmente gebildet hat, werde ich bei einer andern Gelegenheit aussprechen.

Hiermit verlassen wir die *Jenisejschen* Ufer und wenden uns ostwärts auf den Weg, welcher aus *Minusinsk* den *Tuba*-Fluss hinauf führt. Hier finden wir Gegenden und Landschaften, die sehr verschieden sind von denen, welche wir im *Abakanschen* Fluss-Gebiete gesehen haben. Die ebenen, waldlosen Steppen sind, wenigstens auf der rechten Seite der *Tuba*, sehr selten und von geringem Umfange. Das Land ist durchschnitten von Anhöhen, welche durch engere oder breitere Thäler von einander getrennt sind. Sowohl auf den Bergen als in den Thälern begegnet das Auge kleinen, lieblichen Hainen von Birken, Pappeln, Espen, Weiden und hier und da von Lärchenbäumen u. s. w. Schöne grasreiche Wiesen, welche innerhalb des *Abakanschen* Fluss-Gebietes seltener vorkommen, ziehen sich an der *Tuba* fast ununterbrochen fort.

gischen Ursprung der Grabhügel selbst hat man viele wichtige Gründe, wenn sie gleich hier in wenigen Worten nicht geltend gemacht werden können.

17) Innerhalb desselben Bezirks befinden sich auch die meisten Grabhügel, und es war gerade hier, wo die *Kirgisen* sich früher aufhielten.

Der Graswuchs ist hier sehr üppig, besonders auf den Bergen, welche überall in dem *Minusinskischen* Lande fruchtbarer sind als die Flächen. Die während der Sommermonate gewöhnlich herrschende Dürre verursacht, dass die Vegetation in allen Niederungen und zuvörderst auf den Steppen verwelkt und verdorrt, da hingegen in den Berggegenden sowohl Gras als Bäume ein frischeres Aussehen haben. Zudem sind die *Minusinskischen* Flächen sehr empfindlich gegen die Nachtfroste, welche schon im Monat August sich einzustellen pflegen. Aus diesem doppelten Grunde pflügen die Kolonisten ihre Aecker vornehmlich auf Bergen, welche so ausserordentlich ergiebig sind, dass ein und dasselbe Ackerfeld mehr denn zwanzig Jahre hintereinander besät wird und reichliche Ernten liefert, ohne dass durch irgend ein äusseres Mittel seine Fruchtbarkeit befördert würde. Nicht minder ergiebig sind die unzähligen Inseln, welche sowohl von der *Tuba* als vom *Jenisej* und vom *Abakan* gebildet werden; aber zum Ackerbau sind sie wenig geeignet, indem sie oft überschwemmt und im Verlauf von einigen Jahren von der Frühjahrs-Fluth ganz und gar weggeführt werden.

Das schöne und fruchtbare Land, welches von der *Tuba* durchschnitten wird, ward ehemals von wilden Jäger-Stämmen besessen, welche mit ihren Rennthier-Heerden in den Wäldern herumirrten. Dass das *Kirgisien*-Volk in geringer Anzahl sich rechts vom *Jenisej* ausgebreitet habe, erhellt nicht allein aus der Geschichte und der Tradition, sondern auch selbst aus den Grabbügeln, deren hier sehr wenige sind.

Es ist auch natürlich, dass die *Kirgisien*, als ein Hirtenvolk,

lieber die linke Seite vom *Jenisej* im Besitz nahmen, da es ihnen hier auf den nackten Steppen leichter als in den *Tubin-skischen* Wäldern wurde, ihre zahlreichen Viehheerden zu beaufsichtigen. Die Völkerschaften, von denen jene Wälder durchstreift wurden, waren, wie in dem Vorhergehenden schon bemerkt wurde, zum Theil *Samojeden*, zum Theil *Ostjaken*. Von beiden Völkerstämmen haben sich in späterer Zeit zahlreiche Kolonien theils nach China, theils nach der *Katschinskischen* und der *Ko'alschen* Steppe übergesiedelt. Die im Lande Zurückgebliebenen haben ihre Sitte und ihre Sprache aufgegeben, indem sie sich zuerst den Tataren, dann aber den Russen assimilirten. Wie Tataren leben noch fortwährend, ausser den acht erwähnten *Matoren*, zwei kleine *Ostjaken*-Geschlechter, von denen das eine (klein *Bajgado*) sich an der *Salba* aufhält, das andere (*Kajdeng*) an der *Tuba* selbst. Uebrigens besteht die Bevölkerung am *Tuba*-Flusse aus Eingeborenen, Deportirten und assimilirten Russen. Wegen der Fruchtbarkeit des Landes ist die Kolonie an der *Tuba* ziemlich stark, aber die Ufer ihrer mächtigen Zuflüsse, des *Amyl*, des *Kisir* und des *Sisim*, sind noch so zu sagen unbebaut. Die oberste Kolonie in diesem ganzen Flussgebiete bildet der *Schadatskische* Kosaken-Vorposten, welcher an dem kleinen, in den *Amyl* sich ergiessenden Flusse *Karatus* belegen ist. Etliche Werst oberhalb des genannten Vorpostens hört auch die Landstrasse auf, und nur ein schmaler Reitweg führt den Reisenden längs dem *Amyl* auf das *Sajansche* Gebirge.

(Fortsetzung folgt.)

BULLETIN DES SEANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 30 JUIN (12 JUILLET) 1848.

Rapport.

M. Dorn, chargé d'examiner le projet de l'Université de Kazan, relatif à l'achat de la Bibliothèque orientale du Professeur Kazembek, annonce à la Classe, dans un rapport, que l'inspection du catalogue de cette Bibliothèque l'a convaincu qu'elle renferme effectivement un grand nombre d'ouvrages utiles et rares, et qu'il serait dommage de la voir déparcillée par une vente en détail, et comme l'Université de Kazan n'est pas très bien pourvue de manuscrits orientaux, comme, de plus, cette acquisition est recommandée non seulement par le Bibliothécaire, mais encore par la faculté philosophique qui compte plusieurs Orientalistes et par le Conseil entier, M. Dorn pense, de son côté, qu'il n'y a pas de raison à s'y opposer. Quant au prix, il veut bien croire à sa modicité, vu le témoignage des personnes qui ont été à même de voir la Bibliothèque, ce qui, selon lui, est absolument indispensable pour en porter un jugement compétent. Résolu d'en faire rapport à M. le Ministre-Président en réponse au rescrit de Son Excellence.

Proposition.

M. Köppen annonce au Secrétaire perpétuel, dans une lettre datée d'hier, qu'à la rédaction du texte qui doit accompagner la carte ethnographique du gouvernement de St.-Pétersbourg, il s'est convaincu de la nécessité de vérifier sur les lieux certaines données contradictoires relatives à la nationalité des populations, surtout des habitants de quelques parties du district de Iambourg. Il désire à cet effet s'y rendre pour deux ou trois semaines si la Classe veut bien lui en fournir les moyens. La Classe y ayant consenti, le Secrétaire est chargé d'en prévenir M. Köppen.

Correspondance officielle.

Le Gouverneur civil d'Écatérinoslav adresse à l'Académie un tableau sur le nombre des Moldaves et Valaques habitant le gouvernement de ce nom. Ce tableau sera transmis à M. Köppen et la réception en sera accusée avec actions de grâce.

Prorogation des séances.

À cause des vacances d'été, les séances de la Classe sont prorogées jusqu'au 11 août. Le tour de lire, ce jour là, sera à M. Brosset.

Emis le 15 juillet 1848.

ραιον ἔμεινε τὸ σῶμα — καὶ οὐδὲν αὐτὸ ἔβλαψε — κρυφῇ συνεκόμεσαν τὸ λείψανον καὶ θάψαντες ἐν πεηλαίῳ· 41 εὗρον δὲ καὶ τὸ εὐαγγέλιον ἐπὶ τὸ στήθος αὐτοῦ κείμενον, ἀνήγαγον εἰς Κ. Π. ἔχον ἐν θυήνῳ ξύλῳ τὰ πτυχία — ἀπίθεται ἐν τῷ παλατίῳ — ἐν τῇ μεγάλῃ πύλῃ ἀναγιγνώσκουσι τὸ εὐαγγέλιον ἐν τῷ εὐκτερίῳ τοῦ παλατίου. Menaeon collegii Parisiensis XII S. λέγεται τεθάρθαι ἅμα τῷ ὑπ' αὐτοῦ γραφέντι κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιῳ καὶ εἰς ὅστιρον εὐρεθίνῃ μετὰ τοῦ ἀποστολικοῦ σάματος. Quelques Synaxaria nomment l'ev. de St. Marc au lieu de S. Mathieu.

5) anno 489 B. ap. qui apud Salaminum Cypri a Bar-Jesu mago et a Judaeis pro Christo igne crematus est, corpus suum quod a So. Marco — in crypta occultatum adhuc latebat, revelatione sua inveniri fecit. Cum quo etiam ev. Mt. *ipsius Mt. manibus hebraice scriptum* quod erat simul reconditum invenitur. Quod ev. ipse B. ex doctrina ap. secum semper ferre solebat et ubicunque inveniebat infirmos, ponebat illud super illos et tam fide Barnabae quam merito Mt. omnes sanabantur. Voyez le Hagiologe Abéssinien qui dit que son corps consumé par les flammes fut enseveli par S. Marc, et l'itinéraire du Saint (codex Vat. 1667) c. 47: κατέκασαν αὐτὸν πυρὶ ὥστε καὶ τὰ ὁσᾶ αὐτοῦ ποκίαν γενέσθαι — 48 ἀπετίμεθα ἅμα τοῖς μαθήμασιν οἷς παρέλαβε παρὰ Ματθαίου.

6) Article 7 chez Hardouin I. 169 D ἔξουσι τὸ ἀνηγέραιστον καὶ ἀβίαστον οἱ τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν τῶν κατὰ Κύπρον προϊεστώτες.

7) c. 5 sustinuit pati pro anima nostra cum sit orbis terrarum dominus etc. 6 λέγει ἡ γραφή (Gen. 1. 26) περὶ ἡμῶν ὡς λέγει τῷ υἱῷ, 7 εἰ ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, ὃν κύριος καὶ μέλλων κρίνειν ζῶντας καὶ νεκροὺς ἔπαθεν etc. 12 ἔχει καὶ ἐν τούτῳ τὴν δοξάν τοῦ Ἰησοῦ (Col. 1. 16) — ἰδε πάλιν Ἰησοῦς, οὐχ ὁ υἱὸς ἀνθρώπου ἀλλ' ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, τῷ πῶ καὶ ἐν σαρκὶ φανερωθείς.

8) c. 79 ἡ περιτομὴ ἐφ' ἣ πεποιθισι κατήργηται, περιτομὴν γὰρ εἰρηκεν οὐ σαρκὸς γεννηθῆναι, ἀλλὰ παρῆρσαν ὅτι ἄγγελος ποιεῖς ἐσθρίαν αὐτοῦ. Quelques théologiens ne veulent pas reconnaître l'authenticité de cette lettre quoique elle soit citée par le savant père Clément d'Alexandrie comme écrite par Barnabé, mais en tout cas la doctrine en est celle des temps apostoliques.

9) Nazarenus, London 1718. 8^o. p. 1.

10) •El Prinzipe Eugenio — compranolanda el mismo eb. escrito en lengua It. — de el famoso Savio Toland por 7 doblones.

11) Y traduzido en Lattin lo hallo en la biblioteca deel Batistiano el P. Frai Juan Maxin en tiempo deel P. Sixto V — 1586 Quiento traduzo en lengua Ytaliana y española. —

12) 3^a un dio que estavamos en su Libreria, y fue asaltado del sueño, y sequedo dormido; y yo como estava oziado el primer libro que me bino aella, Abriendole bi que era el que tanto desenba mi corazon; Que es el eb. de B. ap. el qual escondi en mi manga, y despertando el Papa me despedi de el, llevando con migo a quel thesoro zelestial. El qual leiendo porespazio de dos años, me resolbi benir ala fee. V. le prologue de Maldonado vers 1600 à la fin du texte.

13) Bolbio La birgen à Jerusalem etc.

14) Aora qui en dira como nos quedamos todos.

15) Dolor y la muerite de Judas.

16) Y.

17) A el ziolo ael tertzoderodia y le dizeron á Jesus lo que pascava y el mobido a Piedad de su Madre.

18) Guardasen = custodissero.

19) En casa de su madre, donde estaven las dos hermanas Martta y Maria.

20) Que yo soi vuestro maestro.

21) Maria.

22) Con tanto oprovio y verguenza de tus Parientes Y amigos y meos cabo de tu Doctrina dezando nos á todos traspasados.

23) A su madre.

24) Y todos se postraron e nel suelo de su gran resplandor y Jesus dio a cadauno con que se tapasen paraquelos pudiesen sir hablar y Jesus dizo a su madre.

25) G. sabe de sus secrettos y lleva los embazadas.

26) R. llamara á todos á Juizio, Arznil rezive las almas.

27) Y los angeles santtos dizeron como ellos per mandado de Dios se avian llevado á Jesus.

28) Que queria dar á Jesus.

29) Estavase nel mundo?

30) Di Bernaba lo que quisieres. Y dizo. Quiero que me digas.

31) Con ttu ausenzia, siendo causa que algunos enttendiesen que eras tu el que padezio. Y los demas oblidados de loque nos abias abisado ei tubieron mui zerea de morir.

32) Y como losque me seguian me, amaban cou en tranñable amor, les casttigo.

33) Para no casttigarlos en la otra vida como castigara alos que negaren la verdad de mi ebangelio, llamandome hixo de Dios cuið Engano durara e nel mundo.

34) Santto.

35) Les manifestara la verdad y la reziviran los creientes. Y luego Dixo Jesus. Dios nuestro Justo eres y señor de ttodo. Y attu solo pertteneze el onor, y gloria con reberenzia siu fin.

36) Maria au lieu de χαίρει κεχαριτωμένη du code Vatican. Luc. 1. 28.

37) Au lieu de Luc. 31' — 33.

38) Au lieu de v. 35, 36.

39) v. 31.

40) v. 15.

41) v. 35 ἄγιον κληθήσεται υἱὸς θεοῦ.

42) v. 38.

43) 46 — 55.

VOYAGES.

6. ZWEI BERICHTE VON DR. A. CASTRÉN AN DIE KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. (Lu le 16 juin 1848.)

(Schluss.)

Auf diesem Wege trat ich am 5 Juli meine Reise zu den Sojoten an, in Gesellschaft von Goldsuchern, Priestern, Beamten und Kosaken, von denen jeder in seinem besondern Berufe sich

zu den *Amylschen* Goldwäschereien verfügte. Obgleich die Reisenden sowohl dem Stände als auch den Verhältnissen nach höchst verschieden waren, so unterschied man doch kaum den Herrn vom Diener, den Priester vom Küster, den Russen vom Tataren. Der Priester hatte seinen Talar abgelegt, der Beamte seinen Frack, der Goldsucher seinen Paletot, und Alle waren in die gewöhnliche Walduniform gekleidet, welche hier in einem *Kirgisischen* Mantel von Kameelhaaren besteht, einer Haube von Pferdehaaren, die zum Schutze gegen die Mücken um den Kopf getragen wird, in einer runden Tatarenmütze mit weiten Krämpfen u. s. w. Sämmtliche Kosaken und einige Goldsucher waren ausserdem mit Flinten und Pistolen versehen, welche von Zeit zu Zeit abgefeuert wurden, damit die Wölfe und Bären in gehöriger Entfernung blieben.

Während der Fahrt bewegte sich die Gesellschaft in einer langen Procession vorwärts, denn der Weg war so schmal, dass zwei Personen nicht neben einander reiten konnten. Die Reiter beobachteten das feierlichste Stillschweigen und schienen alle mit der Sorge um ihre Wohlfahrt sehr beschäftigt zu sein. Auch war diese Fürsorge durchaus nicht überflüssig, denn in dem *Sajanschen* Gebirge stösst der Reisende fast auf jedem Schritte auf Gefahren und Abenteuer. Man reist hier auf einem Wege, der mitten im Sommer so weich ist, dass das Pferd bis an den Bauch im Schlamm waten muss. Gut, wenn die Füße des Thieres unter diesem Schlamm einen festen Boden antreffen, denn dann ist der Reiter ausser aller Gefahr und nur der Unannehmlichkeit ausgesetzt, mit dem von den Pferdefüssen aufgeworfenen Koth bespritzt zu werden. Oft trifft es sich jedoch, dass das Thier mit einem Vorderfusse im Lehme stecken bleibt und mit aller Anstrengung sich nicht wieder emporheben kann. Ein minder lebhaftes Pferd macht hierbei nicht einmal den Versuch sich aufzurichten, sondern wirft sich gleich auf die Seite, und in einem solchen Falle bin ich mehr denn einmal in Gefahr gewesen, mein Bein im Steigbügel zu brechen. Ist dagegen das Pferd ungeduldiger Natur, so versucht es mit aller Macht sich aus dem Sumpfe hervorzuarbeiten, macht mit seinen beiden freien Hinterbeinen einen Satz nach dem andern, wirft sich auf beide Seiten, und ist der Reiter nicht auf seiner Hut, so kann er dabei leicht an einem nahestehenden Baume seine Arme und Beine zerschmettern, ja sogar an den über ihn hängenden Aesten und Zweigen sich ein Loch in den Kopf stossen. Einer solchen Gefahr kann sich jedoch ein bedachtsamer Reiter immer entziehen, aber es giebt auch auf dem *Amylschen* Wege viele Stellen, wo man steile Felsen und Berge ersteigen und sich wieder herablassen muss. Hier hängt des Reiters Wohlfahrt ganz und gar vom Pferde ab: denn ist dieses nicht ganz fest auf seinen Beinen, so ist ein Purzelbaum nicht zu vermeiden. Es muss jedoch bemerkt werden, dass solche Purzelbäume

sehr selten vorkommen, da das Leben auch dem Pferde lieb ist, so dass es eine unglaubliche Klugheit, um der drohenden Gefahr vorzubeugen, an den Tag legt. Gilt es einen steilen Berg hinabzureiten, so habe ich oft bemerkt, dass das Pferd, wenn es seinen Füßen nicht recht traut, sich auf den Bauch niederlegt und mit den Vorderfüßen sich und seinen Reiter den Berg hinabzieht. Wenn es in dergleichen Fällen am klügsten ist, das Pferd seiner eigenen Lenkung zu überlassen, so giebt es dagegen eben so viele Gefahren, denen der Reiter nur durch seine eigene Bedachtsamkeit zu entgehen vermag. Von den unzähligen Gefahren, in welche mich meine Unerfahrenheit im Reiten und Mangel an Vorsicht auf meiner Chinesischen Reise brachte, will ich hier nur der grössten gedenken. Auf dem Ritte durch einen dichten Wald geriethen wir an einen vom Sturme abgebrochenen Baum, der quer über dem Wege lag, aber so hoch von der Erde, dass mein Vordermann sich nur sehr wenig im Sattel niederzubeugen brauchte, um darunter wegzukommen. Seinem Beispiele folgend machte auch ich eine Verbeugung, aber eine so tiefe, dass meine Brust auf den Sattelnopf zu ruhen kam. Unglücklicher Weise traf es sich, dass mein Pferd bedeutend höher als das meines Vordermannes war, und weil ich diesen Umstand nicht in Erwägung gezogen hatte, begab es sich, dass mein Rücken am Baume anstriefe, wobei natürlich die Brust an den Sattelnopf gequetscht wurde. Ich kam zwar glücklich hindurch, aber das Leben hing von einem kleinen Zolle ab, und in jedem Falle lief meine Brustquetschung nicht ohne nachtheilige Folgen ab.

Obschon eine solche Reise durch einen Wald ängstlich, gefährlich und mühsam ist, so hat sie doch auch ihre lichten Seiten. Sehet mal, wie sich unsere Cavalcade benimmt, wenn sie beim Anbruch der Finsterniss sich genöthigt sieht, ihr Lager in dem öden Walde aufzuschlagen. Nachdem man die Pferde abgesattelt, Feuer angemacht, Grapen und Theekessel aufgehängt hat, breitet man auf der Erde so viel Satteldecken aus, als die Gesellschaft besitzt, und legt um diese herum die Sättel selbst, die hier die Stühle vertreten müssen. Auf den gedeckten Tisch trägt nun ein Jeder seine Vorräthe auf, unter denen natürlich die des Priesters und Goldsuchers die besten, die des Gelehrten aber die schlechtesten sind. Hierauf setzen sich die Waldmänner neben einander auf die Sättel, und nun beginnt ein Gastmahl in ächter Waldweise. Käse, Brantwein und Pirogen, Thee, Bouillon und Madeira, Fisch, Fleisch, Champagner und Kaviar, Alles wird durcheinander verzehrt und mit gleich gutem Appetit, denn das Mahl, welches jetzt eingenommen wird, ist zugleich Frühstück, Mittag und Abendbrod. Nach gestilltem Hunger bleiben die Alten am Tische sitzen und trinken, nicht wie Männer heut zu Tage, sondern wie zur Zeit der alten Kämpen getrunken wurde.

Während des Trinkens erheitern sich die befurchten Stirnen und die Wangen erscheinen rosenroth vom Widerscheine der hoch in die Luft flatternden Lohe. Mittlerweile haben sich einige schwärmerische Jünglinge von dem geräuschvollen Trinkische entfernt und singen in aller Einsamkeit wehmuthsvolle Lieder. Durch das Beispiel der Jünglinge gemahnt, stimmen auch die Alten einen Chorgesang an und die Freude steigt nun bis an die Wolken. Noch etliche Gläser und wir sehen Einen nach den Andern an einen Baumstamm oder eine Erderhöhung sinken. So liegen des Waldes Männer zerstreut auf der feuchten Erde, und so stark ist des Weines Macht, dass Keiner von ihnen die geringste Empfindung von dem rauschenden Platzregen hat, welcher die Nacht hindurch auf sie niederfällt.

Ein solches Abenteuer trug sich, wenn ich mich recht besinne, zwei Tage nach unserer Abreise aus dem *Schadatskischen* Kosaken-Vorposten zu. Am dritten ward die Reise fortgesetzt bei Regen und Wind durch eine Gegend, welche vorzugsweise der schwarze Wald genannt wird. Ueberhaupt heisst bei den Eingebornen jeder Wald entweder schwarz oder weiss, und dieselben Beiwörter erhalten auch Land, Wasser, Vögel der Luft, Fische des Meeres und, mit einem Worte, alle Gegenstände der Natur. Mit diesen Attributen wird nicht bloss die Farbe der Gegenstände bezeichnet, sondern auch ihre innere Beschaffenheit, und daher werden sogar die Götter und Menschen in schwarze und weisse eingetheilt. Auf den Wald angewandt, begreift die Benennung schwarz alle Arten von Nadelholz in sich, da hingegen mit dem Namen weisser Wald sowohl Birken als anderes Laubholz bezeichnet wird. Das Wort schwarz klingt zwar etwas sonderbar als Epithet des grünen Waldes, aber nichtsdestoweniger führte der Wald, in welchem wir uns damals befanden, mit Recht seinen Namen, obschon er aus einer Holzart bestand, die man die weisse oder Silber-Tanne (Russ. *muksra*) nennt. Es ist indessen möglich, dass die dunkle Farbe des Waldes zum Theil von den dichten Nebeln herrührte, welche sich gleich Rauchwolken von den Bergen erhoben und die ganze Athmosphäre verfinsterten. Dieses Dunkel wurde noch dadurch vermehrt, dass es in dem schwarzen Walde keinen ausgehauenen Weg gab, sondern nur einzelne schmale, in die Kreuz und in die Quer laufende Stege, welche von buschigen Bäumen beschattet wurden. Zwischen diesen Bäumen war die Passage so eng, dass die Karawane mit der grössten Mühe sich durchwinden musste. Einige von den Herren, die einen etwas grösseren Umfang hatten, sahen sich sogar gezwungen, des engen Raumes wegen ihre Pferde zu verlassen und ihre Reise zu Fusse keuchend fortzusetzen. Durch den beschwerlichen Ritt ermüdet, versuchte auch ich zur Abwechslung eine Fusswanderung anzustellen, aber ich fand dabei meine Knie so mit-

genommen, dass ich mich kaum von der Stelle bewegen konnte. Es war also nothwendig, wieder in den Sattel zu steigen; aber dieses Aufsteigen ging so langsam vor sich, dass die Karawane mittlerweile mir aus dem Gesichte kam. Nun fügte das Missgeschick, dass der schmale Steg, auf dem ich fortritt, bei einer Wendung gleichsam durch Zauber verschwand. Hierüber wurde mein Pferd so bestürzt, dass es wie von Sinnen in den tiefen Wald zu rennen begann. Nun ging es spornstreichs, und hatten meine Knie schon früher die Härte der *Sajanschen* Tannen erfahren müssen, so war ich nun in Gefahr alle Glieder und Gelenke zu zerquetschen. Da es mir vor Allem darum zu thun war, die Augen zu retten, so schützte ich dieselben mit dem rechten Arme und suchte, so viel als möglich, mit dem linken das Pferd aufzuhalten. Wahrscheinlich wären doch meine Bemühungen vergeblich gewesen, wenn mir nicht der Zufall einen Sumpf in den Weg geführt hätte, bei dem das Pferd so plötzlich anhielt, dass ich über Hals und Kopf in den Schlamm stürzte. Kaum wieder in den Sattel gestiegen, hörte ich mein Pferd in ein gellendes Wiehern ausbrechen, und nun ging es wieder fort in einer andern Richtung, aber mit derselben Hast und unter einer ununterbrochenen Bastonnade. Glücklicher Weise währte es jedoch nicht lange, bis das Pferd wieder seinen Lauf hemmte, und als ich mittlerweile Zeit gewann mich umzusehen, gewahrte ich dicht vor mir einen Theil der Karawane und in einer geringen Entfernung zwei kleine Goldwäschereien.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass fast alle geistlichen und weltlichen Herren in den Wäschereien zurückblieben, um ihre Wunden zu pflegen. Da die meinigen bei angestellter Besichtigung als von keiner gefährlichen Beschaffenheit befunden wurden, so liess ich nur meine Kleider während der Nacht trocknen und setzte den folgenden Tag in Gesellschaft einiger Kosaken und Goldsucher meine Reise fort. Unser Weg führte nun anfangs über den Berg *Tschokur*, der durch seine fürchterlichen Abgründe weit und breit berühmt ist. Nachdem wir ohne besondere Unglücksfälle jene Abgründe passirt waren, erreichten wir des Abends den *Amyl*-Fluss und setzten unsere Reise fort, indem wir flussaufwärts gingen. Hier erschwerten zwar weder Tannen noch Berge unsere Reise, doch hielten die Goldsucher gerade diesen Theil des Weges für den schwierigsten, weil man sich hier über einen unebenen Steinhauften hindurcharbeiten muss und beständig in Gefahr schwebt, von den scharfen Felsenecken in den Fluss hinabzustürzen. Trotz des sterilen Ufers glaubte ich an einer Stelle Spuren eines alten Weges gewahr zu werden, der wahrscheinlich von den *Matoren* gebahnt worden. Denn nach der Tradition haben sich ehemals am *Amyl* zahlreiche *Matoren*-Familien aufgehalten, welche theils im Gebirge jagten, theils auch in den Flüssen Fische fingen. Nunmehr ist

jenes Geschlecht bereits verschwunden und der Reisende begegnet gegenwärtig nur einigen elenden Balaganen aus Heu oder Birkenrinde, welche zur Herbstzeit von Russischen Fischern bewohnt werden, im Sommer aber leer stehen und im Frühjahr grösstentheils von der Fluth weggeschwemmt werden. Ausnahmsweise fand ich jedoch drei der gedachten Balagane von Kosaken eingenommen, welche am *Amyl* postirt worden sind, um ein wachsames Auge auf die Ausreisser zu haben, welche fast tagtäglich von den Goldwäschereien sich entfernen.

Nachdem wir den Berg *Tschokur* überstiegen hatten, erreichten wir in Kurzem einen der gedachten Kosaken - Balagane. Hier wurde, wie gewöhnlich, des Abends eine Serenade veranstaltet, in der Morgendämmerung aber wurden die Pferde wieder gesattelt und die Karawane setzte sich in Bewegung. Aus den vielen Zeichen des Kreuzes, welche meine rechtgläubigen Reisegefährten bei der Abreise machten, konnte ich leicht schliessen, dass sie eines schweren Tages gewärtig waren, vielleicht in Folge des Platzregens, vielleicht aber auch wegen des mühevollen Weges und wahrscheinlich am meisten deswegen, weil die Karawane im Verlaufe des Tages zwei Mal über den Fluss *Amyl* setzen musste, den man sowohl der reissenden Strömung, als auch des tiefen Wassers wegen für sehr gefährlich hielt. Ja, die Furcht hatte sich einiger Goldsucher in dem Grade bemeistert, dass sie bei der ersten Furt sich gar nicht in's Wasser wagten, sondern sich lieber entschlossen, einen kleinen Umweg zu machen und in einem Bote über den Fluss sich rudern zu lassen. Indessen lenkte einer meiner Gefährten sein Pferd mit raschem Muthe in den Fluss hinab, ich folgte ihm und wir gelangten glücklich an das gegenüberliegende Ufer. Durch diese That ward ich von der Goldsucher-Karawane getrennt und setzte nun meine Reise mit zwei Kosaken fort, welche schon von Anfang an zu meinen Trabanten bestimmt worden waren. Sie waren alle beide rasche und muthige Männer, die mit solcher Leichtigkeit über schroffe Felsen hinübersetzten, als ritten sie auf offener Landstrasse. Freilich stürzten auch sie eben so oft als ich, allein bei ihren Purzelbäumen litten doch ihre Pferde mehr als die Reiter selbst. Die Schrammen, die mir zu Theil wurden, ertrug ich weit ruhiger, als den kalten Nordwind und den starken Regen. In der That war es auch die rauhe Witterung, welche auch die Kosaken zur Eile antrieb, denn es lag ihnen sehr daran, wenigstens vor Nacht unter Obdach zu kommen. Dies gelang ihnen auch nach Wunsch, denn noch vor dem Einbruche der Finsterniss kamen wir nach *Nikolajewsk*, einer der vornehmsten Goldwäschereien im *Amyl*-schen Gebiete.

Es war meine Absicht gewesen, ohne Aufenthalt meine Reise weiter fortzusetzen, allein hier begegnete mir die Unannehmlichkeit, dass die Goldsucher sich weigerten mir Pferde zu geben, unter dem Vorwande, dass sie mit gelehrten Reisenden nichts zu schaffen hätten. Ausser Stande vom Flecken zu kommen, war ich also genöthigt in der Goldwäscherei zu bleiben, um die Ankunft der von mir verlassenen Karawane abzuwarten, in der sich einige einflussreiche Personen befanden und darunter sogar der *Minusinskische* Kreishauptmann. Durch seine Vermittelung gelang es mir endlich nach dreitägigem Warten eine nöthige Anzahl Pferde und einen Tatarischen Wegweiser zu erhalten, der laut eigener Versicherung den grössten Theil seines Lebens bei den *Sojoten* zugebracht hatte. Ich vertraute mich gänzlich der Leitung dieses Mannes an und zog den *Amyl*-Fluss hinauf durch wegelose, unfrucht-

bare und unbebaute Gegenden. Nach einer Tagereise gelangte ich an die Mündung des Flusses *Irtuk*, der nur drei Tagereisen von dem schwarzen See (*kara köl*) beliegen ist, aus welchem der *Amyl* entfließt. Indem ich diesen Fluss rechts liess, setzte ich nun meine Reise längs dem Ufer des *Irtuk* aufwärts fort, der mir und meiner kleinen Karawane ein schweres Tagewerk bereitete. Hier waren keine Wegzeichen, der Grund voll bodenloser Quelladen und so dicht mit Wald bewachsen, dass man bald mit der Axt sich einen Weg bahnen, bald wieder den reissenden und felsigen Fluss hinaufwaten musste. Wohl begegneten uns im Verlaufe des Tages manche gefährliche Abenteuer, allein beim Einbruch des Abends befanden wir uns doch alle frisch und gesund auf der Spitze des *Sajanschen* Gebirges oder des sogenannten *Urals*.

Werfen wir von hier einen Blick um uns, so gewahren wir auf allen Seiten eine wilde Waldgegend, durchschnitten von zahlreichen Flüssen, die von bedeutenden, aus der *Sajanschen* Kette laufenden Gebirgszweigen begleitet werden. Jene Kette theilt sich am schwarzen See in zwei Arme oder *Urals*. Der eine, dem Anscheine nach grössere, läuft nach Osten und Westen fort, der andere aber bildet am schwarzen See eine Krümmung nach Norden und wendet sich dann gleichfalls nach Osten. Auf diesem Arme eben haben wir nun unsern Standpunkt und dicht an unserer Seite erhebt sich die wolkenhohe, schneebedeckte Bergkuppe *Köder-Taskyl*. In einiger Entfernung erblicken wir mehrere andere eben so hohe und mit grossen Schneemassen bedeckte Bergkuppen oder *Taskylen*, wie *Korom*-, *Kyrky*-, *Kodur*-, *Ala-Taskyl* u. a. Fast von allen diesen *Taskylen* weiss unser Tatarischer Begleiter irgend eine alte Sage zu erzählen; hier wollen wir jedoch nur seine Erzählung vom *Toros-Taskyl* anführen, da sie ohne Zweifel einen historischen Grund hat.

«*Toros* hiess ein *Sojotischer* Mann, der vor 200 Jahren lebte und dem Kaiser von China Steuer entrichtete. Um sich dieser zu entziehen, entschloss sich *Toros* mit seinem ganzen aus 35 Personen bestehenden Geschlechte nach Sibirien zu flüchten. Darüber aufgebracht nahmen sich die *Sojoten* vor ihre entfliehenden Landsleute zu verfolgen. Als *Toros* merkte, dass ihm der Feind auf den Fersen nachfolgte, so erstieg er den nach ihm benannten *Toros-Taskyl* und bahnte sich in der grössten Eile einen Weg den Berg hinan. Dieser Weg soll noch jetzt zu sehen sein und von den Tataren *Toros's* Weg genannt werden. Als *Toros* auf die jähste Felsenspitze gelangt war, reihete er am Rande des Felsens einige Baumstämme an einander, band sie mit starken Stricken zusammen und häufte gegen die Balken einen Stapel von grossen Steinen. Sobald die Verfolgenden bis unter den Felsen angelangt waren, schnitt *Toros* alle Stricke ab, welche die Balken und den Steinhauften zusammenhielten. Durch den nun erfolgenden Steinregen kamen die Feinde bis auf den letzten Mann um, *Toros* und sein Geschlecht aber setzten glücklich ihren Zug nach dem *Amyl* fort, wo sie dann in Einigkeit und Frieden mit den *Martoren* lebten.»

Während ich auf die Erzählungen des Tataren horchte, hatte sich unbemerkt eine dicke Gewitterwolke über unsern Häuptern zusammengezogen. Plötzlich krachte in der Luft ein Donnerschlag so stark, dass der colossale Berg unter unsern Füssen zu schwanken schien. Erschrocken stürzten alle auf ihre Pferde und nun ging es spornstreichs den *Ural* hinunter auf das Chinesische Gebiet.